

Dienstag den 16. Juli 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Nekrologenteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrie- und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwalsersdorf.

Feindlicher Angriff südwestlich von Ypern.

Das belgische Programm des Reichskanzlers.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß Graf Hertling nicht beabsichtigt, einen neuen Kurs zu steuern, so wäre er in der neuen Erklärung des Grafen Hertling über Belgien gegeben. Eine bessere Bekräftigung seiner Ausführungen vom Donnerstag läßt sich nicht gut denken. Die Alldeutschen, die sich in dem Glauben wiegten, sie hätten mit dem Abgang des Herrn von Kühlmann eine Bataille gewonnen, werden nun wohl einsehen müssen, daß sie zu früh gejubelt haben. Aber die Anhänger eines Verständigungsfriedens sind weit davon entfernt, aus innerpolitischen Gründen über diesen Ausgang Genug-tuung zu empfinden. Die Abgabe des Kanzlers an die Alldeutschen, die Belgien „fest in der Hand“ be-halten wollten und den dauernden Besitz der stan-deischen Küste anstreben, ist nebenächlich gegenüber der gewaltigen welt- und friedenspolitischen Be-deutung, die die Erklärung Hertlings über Belgien haben kann. Der Satz „Wir beabsichtigen nicht, Bel-gien in irgend einer Form zu behalten“ und die Wendung, daß Belgien als selbständiges Staats-wesen keinem als Vasall unterworfen wiederersehen soll, geht einen großen Schritt weiter, als alles, was von amtlicher deutscher Seite bisher über Belgien gesagt worden ist. Der vieldeutige Begriff des „Kauf-pfandes“ findet damit eine klare Auslegung. Von besonderem Werte sind dabei die Umstände, die zu der Erklärung des Kanzlers führten. Die militärische Lage, die ja für uns außerordentlich günstig ist, hat gleichwohl nichts damit zu tun. Die Erklärung wurde herbeigeführt, weil die Reichstagsmehrheit sie für eine Klärung und Förderung der internationalen Friedensdiskussion für notwendig hielt. Die Reichs-tagsmehrheit ist durch sie aufs neue fest zusammen-gefügt worden, und Graf Hertling sowie sein neuer Staatssekretär können auf der Grundlage einer stati-schen Parlamentsmehrheit eine zielbewußte Verstan-digungspolitik treiben.

Natürlich ist es gleichwohl möglich, daß die feind-lichen Staatsmänner in ihrer Verlegenheit die Kanzlererklärung aus einem innerpolitischen Festi-gungsmittel zu einem Schwächegeheimnis umlegen werden. Aber einer solchen Taktik könnte nur ein kurzer Erfolg beschieden sein. Einmal geht der Kampf der Waffen weiter, zum andern aber werden die po-litischen Vorgänge, die die Erklärung geboren haben, dem Auslande nicht verborgen bleiben. Wer in Deutschland den alldeutschen Annexionswünschen hin-sichtlich Belgiens gefolgt ist, der hat zumeist keine Vorstellung davon, was die belgische Frage auch für die Friedensparteien des Auslands bedeutet. Immer wieder konnten sich die feindlichen Staatsmänner da-durch halten, daß sie alle unsere Erklärungen über Belgien so ausdeuteten, daß die deutsche Regierung das Land doch in irgend einer Form künftig be-herrschen wolle. In Amerika ist mit einer solchen Auslegung vorwiegend die ganze Kriegsstimmung entfacht worden. Die Verkündigungen des Grafen Hertling sind darum der schwerste Schlag gegen die feindliche Kriegspropaganda. Sie sind ein politisches Kampfmittel zugunsten des Friedens, wie es wirkungsvoller nicht gedacht werden kann. Graf Hertling hat es in seiner Wirkung noch verstärkt, in-dem er auch seinerseits das Bekenntnis zum Ver-

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Südwestlich von Ypern griff der Feind gestern früh nach starker Feuernäherung an und drang in geringer Breite in unser Kampfgebiet ein. Weider-seits der Bys tagsüber Artillerietätigkeit, sie lebte am Abend auch an der übrigen Front auf.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne blieb die Gefechts-tätigkeit lebhaft. Derliche Infanteriegefechte südlich von St. Pierre-Aigle und am Savieresgrund.

Leutnant Loewenhardt errang seinen 35. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 14. Juli, abends. (Amtlich.)

Von den Kampfzonen nichts Neues.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 14. Juli. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote

16 500 Brutto-Register-Tonnen

feindlichen Handelschiffsräume vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

teidigungskriege erneuerte und unzweifelhaft darauf hinwies, daß uns von Anfang an jede imperialistische jede auf die Welt Herrschaft gerichtete Tendenz fern-gelegen hat. Der Kanzler übernimmt damit fast wört-lich einige Ausführungen des Herrn von Kühlmann, und niemand im Ausland kann jetzt die Meinung aufrechterhalten, daß die Verständigungspolitik von Deutschland aufgegeben worden sei.

Die Kriegslage im Westen.

Der norwegische Militärkritiker Nørregaard führt im „Morgenbladet“ aus: Die kleinen Erfolge des Ver-bandes in der letzten Zeit haben nur für die örtlich tat-tische Lage Bedeutung. Auf die allgemeine strategische Situation haben sie nicht den geringsten Einfluß. Diese steht immer noch im Zeichen der drohenden neuen deut-schen Offensive. Bisher deutet nichts darauf hin, daß der Verband versuchen wird, seinen Gegnern die In-i-tiative zu entreißen, um Verwirrung in deren Pläne durch eine kräftige Offensive in großem Stil zu bringen. Daß die Verbandsmächte keine aktivere Kriegsführung den Angreifern gegenüber versuchten und sich stets da-mit begnügten, eine rein defensiv Haltung einzunehmen, muß als eine Schwäche bezeichnet werden. Sie kann kaum anders als dadurch erklärt werden, daß die große Reservearmee, Fochs Mandrierarmee, nach und nach aufgelöst und zu rein defensiven Zwecken eingesetzt wor-den war. Der Arm des Verbandes, der das Schwert führen sollte, hat zum Schild greifen müssen. Es ist wahrscheinlich, daß das Mandrierarmee so geschwächt wurde, daß seine Bedeutung als der schwerkriegsführende Arm des Verbandes, als der offensive Nachschub, in fühlbarem Grade verringert wurde. Dazu kommt jetzt ferner, daß die Deutschen durch ihren Offensivstoß im Aisneabschnitt und zwischen Montdidier—Royon in eine bedrohliche Nähe von Paris gerückt sind, wodurch die Franzosen unlegbar gezwungen werden, bedeutende Streitkräfte auf diesem Gebiete gebunden zu halten. Daß, nachdem genügend Truppen zu diesem Zwecke abgeplottet sind, so große Teile der Mandrierarmee zu offensiven Zwecken verfügbar sind, daß ein Gegen-stoß von größerer Ausdehnung durchgeführt werden könnte, ist wenig wahrscheinlich. Und eine Veränderung in diesem Verhältnis wird kaum zu erwarten sein, be-vor das Eingreifen der Amerikaner eine entscheidendere Bedeutung erhält. Für die Deutschen heißt es daher jetzt, diese Frist bis zum äußersten auszunutzen und den gegnerischen Streitkräften so harte Schläge zu ver-setzen, daß sie sich selbst mit Hilfe der Amerikaner nicht zu einer großen Gegenoffensive zu sammeln vermögen.

Die feindlichen Erkundungsvorstöße an der Westfront.

Berlin, 14. Juli. In Flandern lebte die Gefechts-tätigkeit zeitweilig auf. Feindliche Erkundungsvorstöße wurden nördlich Neuvort, nördlich und westlich von Ypern und westlich von Boormezeele abgewiesen. Ein erwarteter feindlicher Vorstoß südlich des Passchenbasse-Kanals wurde bereits auf dem Vorfeld aufgefangen und der Gegner in heftigem Nahkampf zurückgewiesen. An der Küste und im Kanalgebiet hält auch nachts das verstärkte Artilleriefeuer an. Der Gegner, der in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli zwischen Beaumont und Samel nach heftigem Artilleriefeuer eingedrungen war, wurde sofort wieder geworfen. In den gestern gemel-deten Kämpfen bei Castet wurden Gefangene einge-bracht. Im dortigen Abschnitt war das Artilleriefeuer gesteigert. Eine in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli bei St. Maurice angreifende starke feindliche Abteilung wurde im Gegenstoß zurückgeworfen. Ebenso wurden feindliche Vorstöße westlich von Montdidier und nord-westlich von Courcelles abgewiesen. Nach mehrstün-diger Artillerie- und Minenwerferverfeuerung wurde gestern abend westlich der Suippes ein Erkundungs-vorstöße, teils vor unseren Hindernissen, teils im Gegen-stoß, unter Einbehalt von Gefangenen abgewiesen.

Die Sorge um Paris.

Bern, 14. Juli. Der Verband der Radikalen des Seine-Departements beschloß, die Regierung aufzu-fordern, die Maßnahmen zur Räumung der Hauptstadt nach Möglichkeit zu beschleunigen. Auch die monarchi-stische Action française tritt heute für die Räumung von Paris ein, solange diese noch ohne unmittelbare Be-drohung erfolgen könne. Je gründlicher die Räumung vor sich gehe, desto geringer werde der Wert der Haupt-stadt als Hauptpfand in den Händen des Feindes sein. Besonders die Regierung solle sich schnellst nach der Provinz zurückziehen.

Französische Noheit.

Von der sogenannten Ritterlichkeit französischer Of-fiziere, über deren rohes Benehmen schon so oft berich-tet werden mußte, gibt folgender Fall eines Erschre-ckenden, der seine Aussage bekräftigt hat, bereichende Zeug-nis: Am 3. Juni wurde er im Walde von Villers-Cotterets durch einen Granatsplitter schwer verwundet; außerdem riß ihm ein zweiter Splitter das rechte Auge aus. Er verband sich notdürftig und versuchte zur näch-sten Verbandstelle zu gelangen, mußte sich aber, weil er zu schwach war, am Grabenrand niederlegen. Kurze Zeit darauf fuhr ein feindlicher Sturmwagen an ihm vorbei, aus dem zwei französische Offiziere sprangen, die, der eine mit einem Revolver, der andere mit einem Karabiner bewaffnet, auf ihn zu kamen. Obwohl der

Mann ohne Waffen und schwer verletzt dasaß, schoß ihm der eine Offizier mit dem Revolver ins Gesicht und verletzte ihn schwer am Mund. Nur durch Sichtotstellen entging der Mißhandelte weiteren Gewalttätigkeiten. Die Offiziere führten in ihrem Zank weiter, den kurz darauf das Schicksal ereilte; er wurde von der deutschen Artillerie zusammengeschossen.

Der livländische Landtag an den Kaiser.

Berlin, 14. Juli. Der Landtag der livländischen Ritter- und Landschaft hat an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

An Seine Kaiserliche und Königliche Majestät,
Großes Hauptquartier.

Allerburchlauchtigster, allergnädigster Herrscher! Nachdem durch Euer Majestät Machtpruch die nach Si- birien verbannten Mitglieder der livländischen Ritter- und Landschaft in die Heimat zurückgekehrt sind, versammelt die Ritter- und Landschaft sich zum ersten Male nach der Befreiung des Landes vollständig zum ordentlichen Landtage. Das Gefühl überströmenden Dankes gegen Gott den Herrn, der unser Land aus allen Stürmen heraus gnädig geführt, der den unvergleichlichen deutschen Waffen den Sieg verlieh und damit auch für Livland die Befreiungsstunde schlagen ließ, verbindet sich mit dem Empfinden, daß wir unsere Rettung nächst dem Schutze des Allerhöchsten der huldvollen Gnade Eurer Majestät zu danken haben, indem wir auf Eurer Majestät Geheiß, unter den mächtigen Schutz des deutschen Schwertes gestellt, nunmehr wieder Ordnung und Ruhe in unser Land einziehen sehen. Über darüber hinaus eröffnet sich der Ausblick in eine lichte Zukunft. Nachdem Euer Majestät die Bitte unseres Landes um enge Angliederung an das große deutsche Mutterland gnädig anzunehmen geruht haben, hoffen wir vertrauensvoll, an der welthistorischen Aufgabe des deutschen Volkes mitarbeiten und ihm im Kampf für Recht und Ehre, Treue und Sittlichkeit zur Seite treten zu dürfen, und geloben feierlich, Gut und Blut für Deutschlands Größe und Ruhm freudig hingeben zu wollen. Gott schütze Euer Majestät und lasse Deutschland ge- beihen in alle Ewigkeit.

Residierender Landrat Baron v. Stadelberg.
Landmarschall Baron Pilar.

Berlin, 14. Juli. Der Kaiser hat auf das Guldigungs-telegramm der livländischen Ritter- und Land- schaft dem Landtag folgendes Antworttelegramm zu- gehen lassen:

Großes Hauptquartier, 11. Juli 1918.

Landtag der livländischen Ritter- und Landschaft.

Guldigungsgruß und Danksagung. Der zum Land- tag vereinten livländischen Ritter- und Landschaft sind mir eine herzliche Freude gewesen. Ich vereine mich mit dem Landtag im Danke gegen Gott, daß es mir und den siegreichen deutschen Waffen vergönnt gewesen, deutsches Blut aus Verbannung und Todes- gefahr zu erretten, alte deutsche Kultur vor drohen- dem Untergang zu bewahren und freie Bahn zu neuer Blüte zu schaffen. Unter dem starken Schutz und Schirm des Mutterlandes wird, wie ich zuversichtlich vertraue, gemeinsame zähe und zielbewusste Arbeit durch harte Zeit zu heller, glücklicher Zukunft führen.

Wilhelm I. R.

Petersburger Stimmungen.

Ein dieser Tage aus russischer Kriegs- gefangenschaft zurückgekehrter Deutscher ent- wirft von dem jetzigen Leben und Treiben in der Hauptstadt Rußlands folgende Schil- derung:

Ganz abgesehen von der Hungersnot und den Rekordpreisen geben die durch den Bolschewismus geschaffenen Zustände der Stadt Petersburg ein für unser Empfinden unbegreifliches Gepräge. Eine ge- wissenhafte Schilderung dieser Zustände muß wie Übertreibung wirken. Selbst auf diese Gefahr hin will ich meine Eindrücke wiedergeben.

Die völlige soziale Umwälzung, die der Bolschewil, wenn er über diese Dinge spricht, mit vergnügtem Lächeln „naoborot“ (d. h. „umgekehrt“) nennt, wurde ganz leicht durch die Enteignung und die Beschlagnahme aller Bankguthaben erreicht. Auf diese Weise waren mit einem Schlage die wohlhabenden Kreise vor die bittere Notwendigkeit gestellt, Geld zu verdienen, mitunter durch die niederste Arbeit, um über- haupt leben zu können. Denn die von der Bank einem Kontoinhaber früher geleistete monatliche Auszahlung von 500 Rubel Maximum — inzwischen ist die Summe auf 750 Rubel erhöht worden —, zahlbar in wöchentlichen Raten, reicht auch bei bescheidensten An- sprüchen nicht annähernd.

Eine bürgerliche Familie, vier Köpfe mit Dienst- boten, benötigt in Petersburg zur einfachsten Lebens- führung mindestens 1200 Rubel monatlich. Es ist ein trauriger Anblick, wenn ältere Damen und Herren der besten Gesellschaft vor den Banken auf Ein- wartung, um von ihrem oft jedenfalls sehr respektablen Guthaben das dürftige Stimmchen abzuheben. Be- schäftigung im Handel oder irgendwelchen Aemtern finden nur wenige. Da werden die „Towarischtschi“ die Genossen, bevorzugt. Alles Bolschewistische Rußland spricht jetzt übrigens mit „Towarischtschi“ an. Die Bourgeois, die das russische Volk etwa „Burtschi“ auspricht, ohne die leiseste Ahnung vom

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Entente an der Murmanküste.

Moskauer Pressemeldungen zufolge sollen englisch-amerikanische Truppen den ganzen nördlichen Teil der Murmanbahn einschließlich Kemi besetzt haben und ver- suchen, bis zur Station Soroki vorzurücken. Infolge Unterbrechung der Bahn Wologda-Dugulma und in- folge Truppenmangels sollen die Sowjetbehörden Ufa verlassen und sich nach Bisk begeben haben.

Die „Moskauer Presse“ meldet nach einem Tele- gramm aus Petrosawodsk: Die Befehlshaber der Entente- truppen an der Murmanküste, der englische Admiral Kemp, der Franzose de Sagoverant und der Komman- deur der amerikanischen Streitkräfte haben gemeinsam mit dem Gebietskomjet Proklamationen erlassen, in denen die Befestigung des Gebietes durch Ententetruppen mit der Notwendigkeit des Schutzes des Entente-Eigen- tums gegen Deutsche und Finnen, mit der Bitte der Einwohner um Hilfe gegen finnische Angriffe und mit der Absicht, die Eismeer-Gebiete dem zurzeit ohnmäch- tigen Rußland zu erhalten, motiviert wird. In der Proklamation wird die Murmanküste als Gebiet der Sowjets unter dem Schutze der Entente stehend und jede Aktion gegen diese als feindlicher Akt gegen die Entente erklärt.

Der gescheiterte amerikanische Luftangriff auf Koblenz.

In der Nacht vom 10. zum 11. Juli versuchte ein amerikanisches Geschwader von 8 Flugzeugen die Stadt Koblenz mit Bomben anzugreifen. Der Angriff schei- terte vollkommen. Keines der Flugzeuge ist dazu ge- kommen, Bomben abzuwerfen.

Fünf Flugzeugen dieses Geschwaders wurde die Rückkehr über die eigenen Linien verweigert. Sie fielen sämtlich in unsere Hand. Die Befestigungen wurden bis auf wenige lebend gefangen. Seit einem Jahr haben die Amerikaner sich wieder gerühmt, mit Tausenden von Flugzeugen die Städte Westdeutschlands in Schutt und Asche zu legen und dem deutschen Volk durch ihre Luftwaffe eine entscheidende Niederlage zu bereiten, die alle Machtmittel Englands und Frankreichs ihm nicht hätten beibringen können. Der gestrige Luftan- griff war der erste größere selbständige Versuch der Amerikaner. Er ist kläglich gescheitert. Schmerzhafte Erfahrungen am eigenen Leibe haben die amerikanischen Flieger den Unterschied zwischen Prahlerei und Wir- klichkeit gelehrt.

Zwangsmaßnahmen gegen die Iren.

Zu dem von Lord French am 3. Juli erlassenen Verbot des Sinnfein-Bundes und gewisser verwandter Organisationen drachtet der Dubliner Berichterstatter der „Daily News“:

Das Verbot ist sehr weitgehend. Die in fast jeder Stadt und in jedem Dorfe bestehenden Sinnfein-Klubs sind der Hauptverbindungsstange zwischen der Sinnfein- zentrale und der Masse der Mitglieder. Namban ist eine Sinnfeiner-Frauenorganisation. Die Gaelic League, obwohl ursprünglich keine Sinnfein-Gesellschaft, ist in den letzten Jahren fast gänzlich von der Sinnfein-Bewegung ergriffen worden und beschäftigt sich mit ihrer kulturellen Seite. Die Volunteers, die eine große Rolle bei dem Ofteraustand spielten, sind aus den Irish- Volunteers hervorgegangen, die von den Nationalisten gegen Carsons Ulster-Volunteers aufgestellt wurden. Die Folgen der Proklamation, die diese Organisationen für ungesetzlich erklärt hatte, werden sofortige und möglicherweise erstaunliche sein. Alle ihnen gehörigen Gebäude werden geschlossen, ihre Fonds und Druck- schriften beschlagnahmt, ihre Versammlungen verhindert

Sinne dieses Wortes zu haben, sollen sehen, wie sie sich durch Handlangerdienste weiterhelfen. So kommt es, daß Offiziere in Petersburg und vielen anderen Städten Waggons entladen, Säcke tragen, Straßen reinigen und anderes mehr, allerdings gegen einen Lohn von 25 bis 30 Rubel pro Tag. Besonders gesucht von Offizieren sind die Posten als Wächter in einem reichen Hause. Militärische Bewachung ist sehr am Platze. Hier bietet sich Offizieren die Ge- legenheit, bis zu 30 Rubel durch eine Nachtwache zu verdienen.

Die Inhaber von Equipagen fahren, um ihre Pferde nicht abgeben zu müssen, und gleichzeitig, um Geld zu verdienen, gegen hohen Lohn gewissermaßen als Droschkentreiber. Damen der besten Gesellschaft verkaufen auf den Straßen Zeitungen, Ansichtsposti- karten, selbstgefertigte Schokolade, selbst zubereitete Nebhühner und andere Kochzeugnisse: zu fabelhaften Preisen, um sich und ihre Familie zu ernähren. Die Straßenhändlerstätigkeit steht oft in tristem Gegen- satz dem eleganten und gepflegten Exterieur. Auch die Studenten aller Fakultäten beteiligen sich lebhaft am Straßenhandel. Im ganzen spielt sich alles in an- genehmen, taktvollen Formen ab, die gerade in dieser Zeit sympathisch berühren. Der Beruf der Rechts- anwälte ist ganz abgeschafft, da es für zivilrechtliche Streitfragen überhaupt keine Gerichte mehr gibt. Strafsachen aber gelangen vor ein Volkstribunal, wo eine Anwaltsvertretung unmöglich ist. Was blieb den Rechtsanwälten anderes übrig, als sich nach lohnender Arbeit umzusehen? So sind denn viele von ihnen — Droschkentreiber geworden.

In einzelnen Fällen wurden Damen der besten Gesellschaft von den Bolschewisten zum Eisbaden und Wächterdiensten herangezogen. Am übelsten wird den Hausbesitzern mitgespielt. Wenn irgend ein biederer Bolschewist gerade ohne Quartier ist, wendet er sich an ein bolschewistisches Wohnungsnachweis- büro und wird, wenn er Glück hat, in irgend einer vornehmen Villa untergebracht, wo nach den Fest- stellungen des Büros gerade Platz ist.

Eine Hausbesitzerin in Kronstadt, die 17 Wohnun- gen vermietet hatte, wurde von einem bolschewistischen

und das Tragen von Abzeichen verboten werden. Die Mitgliederzahl dürfte einige Hunderttausend betragen, so daß die Wirkung durchgreifend sein muß. Der von der Regierung unternommene Schritt trägt somit einen außerordentlich ernsten Charakter, der von der irischen Exekutive wohl gewürdigt wird. Es sind alle Maßnahmen getrof- fen worden, um die Proklamation durchzuführen. Die Folgen werden mit nicht von Sorgen freiem In- teresse erwartet. Es ist eine Probe auf das neue reso- lute Regime.

Der Pour le mérite für einen Fesselballonbeobachter.

Dem Leutnant d. Res. Kieper ist am 7. Juli der Orden Pour le mérite verliehen worden. Leutnant d. Res. Kieper gehörte bis Anfang des Jahres 1911 dem Feldartillerie-Regiment Nr. 74 an und trat dann zur Luftschiffertruppe über. Seine Leistungen als Ballon- beobachter während der Kämpfe an der Maas und an der Marne fanden bei Führung und Truppe die höchste Anerkennung. Am 5. Juni 1918 wurde er bei einem Fliegerangriff auf seinen Ballon schwer verletzt.

Das Attentat gegen den Zaren.

Der schwedische Leutnant Barkman, der soeben aus Rußland zurückgekehrt ist, wo er im Auftrage des schwe- dischen Roten Kreuzes die Gefangenenerlöser beaufsichtigte, bestätigt, daß der Zar nicht ermordet worden sei. Leutnant Barkman traf in Perm eine völlig vertrauens- würdige Persönlichkeit, die in Jekaterinenburg während des dort gegen den Zaren gerichteten Attentats anwesend war. Nach deren Aussagen spielte sich das Attentat folgendermaßen ab. Ein gut gekleideter Mann, der beim Vorübergehen vor dem von der Zarenfamilie be- wohnten Hause eine Bombe in das Vorzimmer, die auch explodierte, ohne jedoch den Zaren zu treffen, der sich in den inneren Gemächern befand. Im entstandenen Tumult gelang es dem Attentäter zu entfliehen. Der Thronfolger aber, der ohnehin in der letzten Zeit sehr leidend gewesen war, erlitt vor Schreck einen Nervenz- hoch und soll angeblich bald darauf gestorben sein.

Aus der Provinz.

Breslau. Räuberischer Überfall. Am Don- nerstag nachmittag wurde in die Geschäftsräume des Beamten-, Spar- und Wohnungsvereins Buddestr. 7, ein Einbruch verübt. Da der Buchhalter L. allein an- wesend war, wollte der Einbrecher, ein junger, gut ge- kleideter Mensch, zunächst diesen unschädlich machen. Er schlug ihn mit einem schweren Gegenstand nieder und brachte ihm mehrere Kopfwunden bei. Der Buchhalter legte sich jedoch zur Wehr und rang einige Zeit mit dem Verbrecher. Da ihm derselbe jedoch überlegen war, sprang L. aus dem Fenster und rief blutüberströmt um Hilfe. Da nun der Einbrecher sein Vorhaben, den Geld- schrank zu berauben, vereitelt sah, suchte er das Weite. Ein Schiller nahm die Verfolgung auf und veranlaßte mehrere Männer, den Verbrecher festzunehmen, worauf dieser der Polizei übergeben wurde. Den Buchhalter, welcher schwere Kopfverletzungen davongetragen hatte, schaffte man in das Wengel-Gandelsche Krankenhaus. Der Täter ist ein jugendlicher Buchhalter, namens S. v. Zacherowski. J. hatte vor einiger Zeit versucht, bei dem Verein eine Stellung zu erhalten, war aber abge- wiesen worden.

Schweidnitz. Im Maschinenwerk verunglückt. Behufs Vornahme von Reparaturen im hiesigen Ziegel- werk Tages an einer Schotterpresse war die Schutz- bekleidung am Presswerk entfernt worden. Trotzdem arbeiteten eine Anzahl Frauen an der Presse. Hierbei

Hauskomitee, das sich eiligst gebildet hatte, als Por- tierfran in ihrem eigenen Hause angestellt, und hatte als solche für Reinigung von Haus und Hof zu sorgen. Dafür durfte sie unentgeltlich in ihrem Hause wohnen und erhielt als Lohn 25 Rubel monatlich. Die Mieten nahm das Hauskomitee ein, das auch das Haus verwaltete.

Einem Kinobesitzer wird sein Etablissement weg- genommen, er darf aber für 500 Rubel monatlich als Kassierer weiter im Betrieb arbeiten.

Drei einzelfühende Damen sitzen abends zusam- men in ihrer Wohnung. Es klingelt; sieben bis acht Soldaten treten herein, Seitengewehr aufgespielt, befehlen den Frauen, sich aufs Bett zu setzen, tragen alle anderen Möbel hinaus, laden auf und fahren los.

Zu einer mir bekannten deutsch-russischen Familie kommen abends mehrere Soldaten unter Führung eines Fähnrichs, fragen einen zufällig anwesenden russischen Offizier, einen Verwandten des Hauses, nach Ausweisen, prüfen diese und erklären ihn für gegenrevolutionärer Agitationen dringend verdächtig. Er mußte verhaftet und in die Peter-Pauls-Festung eingeliefert werden. Großes Entsetzen in der Familie. Ein mittelmäßiger Soldat nimmt die Dame beiseite und rät ihr, dem Fähnrich Geld zu geben; dann wäre die Sache erledigt. Der Rat wird befolgt, und die Soldaten verlassen befriedigt die Wohnung, ohne den Offizier weiter zu befehligen. Natürlich handelte es sich hier nicht um organisierte Bolschewiki, sondern um Anarchisten oder gewöhnliche Spitzbuben.

Alle diese geschilderten Fälle sind keine Einzel- beispiele, sondern typisch und an der Tagesordnung. Was wunder, daß die Intelligenz, die uns früher äußerst feindlich gegenüberstand, jetzt nichts sehnlicher wünscht, als daß die Deutschen kämen und Ordnung machten! Ich habe diesen Wunsch selbst oft äußern hören. Man soll aber beileibe nicht aus diesen Äußerungen voreilig auf eine tiefe Sympathie für Deutschland schließen; von zwei Uebeln wählt man das kleinere, besonders, wenn es das größere be- seitigen kann.

wurde die Bieglarin Anna Gaim, als sie Bieglmasse in die Presse schaufelte, von einem Zahnrade erfasst und rücklings in die Maschine zwischen die Messer und Zahnräder hineingerissen und furchtbar verstümmelt. Trotz der schweren Verletzungen lebte die Unglückliche noch. Sie wurde in das Krankenhaus Bethanien überführt, wo sie unter qualvollen Leiden nach vier Tagen starb.

U. G. L. Schwere Unwetter. Ebenso wie in der Ebene längs des mittelschlesischen Gebirges entluden sich auch in der Grafschaft heftige Unwetter. Besonders betroffen wurde davon die Gegend um Landeck, wo stellenweise große Uebersflutungen eintraten. Da die Niederflüsse wolkenbruchartig einsetzten. Bei Schrecken-dorf stieg das Hochwasser derartig, daß Brücken und Stege fortgeschwemmt, die Wege zerrissen wurden. In Seitenberg schlug der Blitz in das Mann'sche Bauern-gut. Eine große Scheuer stand alsbald über und über in Flammen und brannte vollständig nieder, ohne daß die in ihr befindlichen wertvollen Maschinen gerettet werden konnten. Den zahlreich zu Hilfe eilenden Feuerwehren gelang es, die vom Feuer stark bedrohten anderen Baulichkeiten zu erhalten.

Die g. Eine landwirtschaftliche Gemüseverwertung e. G. m. b. H. ist hier gegründet worden. Es gehören ihr 128 Gemüsebauern mit 2000 Morgen Anbaufläche an, welche sich auf 32 Ortsteilen des Sieg-niger Kreises verteilen. Die Genossenschaft erstrebt, wie die gleichartige Vereinigung im Herzogtum Braun-schweig, denjenigen Einfluß auf die Preisbildung im Gemüsehandel zu gewinnen, der den Gemüseerzeugern von Rechts wegen zukommt. Sie erstrebt weiter den Bezug von Gemüsesamen, Pflanzen und künstlichem Dünger und letzten Endes erhofft sie durch Anlage eines Versuchsfeldes Aufschlüsse zu gewinnen darüber, welche Gemüsearten unter den Boden- und klimatischen Ver-hältnissen der hiesigen Gegend die höchsten Erträge liefern. Für jeden angebauten Morgen Gemüse ist ein Geschäftsanteil in Höhe von 10 Mark zu erwerben, die Gesamtsumme pro Geschäftsanteil beträgt 100 Mark.

Soyerswerda. Ferkelmärkte werden hier wieder abgehalten, nachdem die Provinzialfleischstelle die Zu-lassung dieser Märkte verhältnismäßig genehmigt hat. Die Märkte finden jeden Sonnabend statt. Die Nach-frage nach Ferkeln ist lebhaft, die Preise hielten sich in mäßigen Grenzen.

Oppeln. Das Reichsleiderlager für den Han-delskammerbezirk Oppeln soll nicht nach Oppeln, dem Sitz der Handelskammer, kommen, sondern nach Beuthen oder Rattowitz verlegt werden. Bestimmend für diese Wahl des Ortes ist, daß die meisten Kleidungsstücke aus dem Lager an die Arbeiterbevölkerung in Ober-schlesien verkauft werden sollen.

Tagesneuigkeiten.

Die Cholera in der Umgebung Petersburgs.

Kopenhagen, 15. Juli. Dem „Evenske Dagbladet“ zufolge hat die finnische Regierung die Umgebung von Petersburg als choleraverseucht erklärt.

Stockholm, 15. Juli. „Aftonbladet“ erzählt von dem Ersten Stadtarzt, daß sechs Mann von der Besatzung des Dampfers „Angermanland“, der Freitagabend von Petersburg angekommen ist, an asiatischer Cholera er-krankt seien. Der Arzt betont, Stockholm sei nicht in Gefahr einer Choleraepidemie.

Stockholm, 15. Juli. Von den an Bord des Dampfers „Angermanland“ an Cholera Erkrankten ist eine Person gestorben, die übrigen sind sehr schwer krank. Bis ein Uhr nachmittags hat sich kein neuer Fall ereignet.

Eine französische Schokoladenfabrik niedergebrannt.

Basel, 15. Juli. Wie „Journal“ meldet, ist die be-kannte französische Schokoladenfabrik Poulain durch Feuerbrunst zerstört worden. Mehrere hundert Ar-beiter sind brotlos. Der Schaden wird auf sechs Mil-lionen berechnet.

Schutzverband der Kriegerwitwen.

Wiesbaden, 15. Juli. Ein Schutzverband der Kriegerwitwen hat sich in Wiesbaden gebildet, der durch Zusammenschluß die Interessen der Krieger-witwen und ihrer Kinder wahrnehmen will. Es ist beabsichtigt, den Verband über ganz Deutschland aus-zudehnen.

Lezte Telegramme.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß.

Bern, 15. Juli. Wie der „Temps“ mitteilt, ist kürzlich vor Brindisi der französische Torpedojäger „Zang“ mit dem italienischen Torpedojäger „Man-cini“ zusammengestoßen und gesunken. Die Verluste dürfen nicht bekanntgegeben werden.

Abschluß der deutsch-englischen Gefangenen-Austausch-Verhandlungen.

Bern, 15. Juli. Nach Meldungen aus dem Haag sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und England so gut wie abgeschlossen. Sie haben, wie die Berliner Morgenblätter schreiben, zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Die Delegierten werden voraussichtlich heute abreisen können. Die Ratifizierung soll so rasch wie möglich erfolgen, sodaß mit dem Gefangenen-Austausch bereits in den nächsten Wochen begonnen werden kann.

Die Vorgänge an der Murmanküste.

Berlin, 15. Juli. Nach in Alexandrowst ein-gekommenen Nachrichten soll General Riggel zum Be-

fehlshaber über die von Murman aus operierenden Landkreiskräfte ausgesendet sein. In Alexandrowst sind drei weitere britische Transporte eingelaufen, die außer zwei Regimentern mehrere Schwadronen sowie sechs Feldbatterien an Bord hatten. In Ken-dalassch, Kem und Paradowst sind ordentliche Werbe-büros errichtet, die der örtlichen Bevölkerung bei Eintritt in die alliierten Truppen 140 Rubel pro Mann und Monat versprechen. Bisher soll die An-werbung von etwa 2000 Mann bereits gelungen sein. Die Moskauer Meldung, daß Gutschkow von Chargin aus die anti-bolschewistische Bewegung leite, soll nicht den Tatsachen entsprechen. Gutschkow soll bei seinen nächsten Verwandten in der Umgegend von Moskau weilen und die Absicht haben, sich demnächst nach Kiew zu begeben.

Pressestimmen zum „belgischen Programm“ des Reichskanzlers.

Berlin, 15. Juli. Die Bekanntgabe der der-zuerst veröffentlichten Kanzlerrede vorangehenden Aeußerung des Grafen Hertling zur belgischen Frage ist, wie die „Tägl. Rundschau“ schreibt, wegen ihres Inhalts an sich erfreulich. Sie ergänzt eine Lücke, die der ursprüngliche Bericht enthielt und die vielfach zu Irrtümern geführt hat. Der bisher bekannte Aus-spruch des Kanzlers war sehr allgemein gehalten. In der neuesten Erklärung bindet sich der Reichskanzler nach allen Richtungen hin in der belgischen Frage durch die Erläuterung, die er dem Ausdruck „Kauf-spfand“ zuteil werden läßt. Eine Loslösung Belgiens von der ihm von England und Frankreich drohenden Gefahr ist die neue Grundformel dieser Verständi-gung mit Belgien. Hiermit ist gesagt, was gesagt werden mußte.

Der „Vorwärts“ meint: Die halbamtliche Bericht-erstattung verfährt in diesem Falle etwa so, wie wenn ein Film werbehaft vorgespielt wird. Da-durch entsteht ein falscher, verwirrender Eindruck. Die Bedeutung der Erklärung vom Freitag hän-dabon ab, daß sich die Regierung gegen alle aus-ländischen Entwertungsversuche zur Wehr setzt.

In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: Die neueste Veröffentlichung stellt in ihrem wesentlichen Punkte einen Kommentar zu den Auslassungen vom vorhergehenden Tage dar.

Der prächtige Geist unserer U-Boots-besatzungen.

Berlin, 15. Juli. Während eines an der Nord-küste Schottlands herrschenden Sturmes schlug sich U. . . auf nahe Entfernung mit einem kleinen Segler herum, der auf die ersten Schüsse hin das Feuer erwiderte. Das U-Boot drehte daraufhin ab, um eine günstige Entfernung einzunehmen. Noch im Drehen begriffen, wurde U. . . plötzlich von einer hohen See gefaßt, die den Geschäftsführer, einen Obermaat, über Bord riß. In dem hohen Seegang dauerte es fünf Minuten, bis das U-Boot gedreht hatte und wieder zur Unfallstelle zurückgelangt war. Der Verunglückte trieb anscheinend leblos in der schweren See. Kurz entschlossen sprang der Obermatrose Gührle trotz seines schweren Lederanzuges über Bord und brachte den 50 Meter entfernten Geschäftsführer, den bereits die Kräfte verlassen hatten, an die über Bord geworfene Boje mit Wurfleine, worauf beide auf U. . . geholt wurden. Der Geschäftsführer war ohnmächtig, erholte sich aber nach einiger Zeit wieder. Obermatrose Gührle hatte somit unter erheblicher eigener Lebensgefahr einen Vorgesetzten vom Tode des Ertrinkens gerettet, ein Beweis für den unter unseren U-Bootsbesatzungen herrschenden prächtigen Geist. Und da reden die Engländer, besonders ihr Minister, von der sinkenden Moral und der immer schlechter werdenden Disziplin auf unseren U-Booten.

Lezte Lokal-Nachrichten.

Das Ende der Lohnbewegung im Waldburger Bergwerksrevier.

Die Vergleichsverhandlungen, die am Sonnabend zwischen den Arbeiterausschüssen und den Grubenver-waltungen stattgefunden haben, sind von Erfolg begleitet gewesen. Im Wesentlichen ist, wie die „Bergwacht“ mel-det, eine Erhöhung des Abchlags für Hauer von 5 Mk. auf 5,50 Mk. erreicht. Der Abschlag für die übrigen Arbeiterklassen wird ebenfalls entsprechend erhöht. Der Durchschnittslohn für Zimmerhauer wird im Schicht-lohn auf 8 Mk. festgesetzt. Die Löhne der Handwerker werden auch erhöht. Weitere Lohn erhöhungen werden in Aussicht gestellt, wenn die Staatsregierung einer ent-sprechenden Eingabe um Erhöhung des Kohlenpreises Folge geben wird. Der Lebensmittelversorgung wird allseitig die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden, um die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft aufrecht zu erhalten. Einsparungen werden alle verfügbaren Re-serven im Preis und Bezirk herangeschafft.

Der Verein katholischer junger Männer mit Jugendabteilung unternahm bei zahlreicher Beteili-gung auch von Seiten der Angehörigen am Sonntag nachmittag einen Ausflug nach Steingrund in Stief's Gasthaus. Nach gemeinsamem Kaffeetrinken für die Jugend Spiele mit Prämienverteilung und für die Erwachsenen ein Preisschießen statt. Von 6 Uhr ab unterhielten die Mitglieder die Teilnehmer des Aus-

flugs im Saale mit geistreichen und belamatori-schen Darbietungen. Besseren Charakters auf das Beste. Der Aus- und Heimmarsch erfolgte unter dem Vorantritt des Musikkorps der Jugendkompanie.

Die Laubheuschaltung durch die Schulen wird im hiesigen Kreise energisch betrieben. Unter der Leitung ihrer Lehrer sieht man die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen an den von den Waldbesitzern angewiesenen Stellen fleißig das Laub von den Zweigen streifen. Schwierigkeiten macht bei den vielen Regenfällen das Abtrocknen des Laubes. Am zweckmäßigsten geschieht dies in den Boden-räumen der Schulen oder anderer öffentlicher Ge-bäude. Die Stadtverwaltung Waldburg hat für ihre Baumbestände die Laubheuschaltung fleißig organisiert. In jedem Werktag wird, wenn das Wetter es gestattet, eine Schule zu dieser Arbeit herangezogen. Städtische Arbeiter öffnen die Bäume aus, während die Kinder unter Aufsicht einer Lehr-person das Laub mit Messern oder Scheren ent-fernen. Das Trocknen des Laubes geschieht in der Darre des Waldburger Brauhauses. In Waldburg wird die Laubheuschaltung auch die Ferien über fortgesetzt.

* Der Preisrückgang auf dem Ferkelmarkt macht sich überall bemerkbar. So wurden in Wollin in Pommern bei dem sehr starken Auftrieb von 140 Stück nur sehr wenige verkauft, weil der schon gesenkte Preis von 50 bis 60 Mk. für das Stück den Käufern immer noch zu hoch war. Ein geradezu katastrophaler Preisrückgang wird aber aus Gumburg in Thüringen gemeldet. Dort kosteten noch vor ganz kurzer Zeit ein Paar Saugschweine 200 Mk. Auf dem letzten Ferkelmarkt war aber der Auftrieb so außerordent-lich groß und die Nachfrage so gering, daß unge-fähr die Hälfte der angebotenen Ferkel unterkauft blieb, trotzdem der Preis für ein Paar Ferkel schließlich bis auf 30 Mk. herabging.

* Nichtpreise für eingelegte Frühgurken. Die Reichs-stelle für Gemüse und Obst teilt im Einverständnis mit dem Kriegsernährungsamt die Preise mit, welche von den Eingelagerten für eingelegte Frühgurken genommen werden dürfen. Die Preise sind nach den Ursprungs-orten abgestuft. Wie im allgemeinen bei Gemüse und Obst der Erzeuger, so darf auch bei Frühgurken die Eingelagerte die für Groß- oder Kleinhandel festge-setzten Preise nehmen, wenn sie dessen Aufgaben beim Absatz an Kleinändler oder Verbraucher übernimmt. Die Kleinhandelspreise selbst betragen für 1 Stück für die Eingelagerten in den Erzeugungsgebieten Südbaden 0,25 Mk., Kallbe, Naumburg 0,23, Biegnitz, Großen-gottern 0,20, in allen anderen Erzeugungsgebieten außer Südbaden 0,23 Mk. Aus den Erzeugungs-gebieten außerhalb derselben: Südbaden 0,30 Mk., Kallbe, Naumburg 0,25, Biegnitz, Großen-gottern 0,23, aus allen anderen Erzeugungsgebieten außer Süd-baden 0,25 Mk. Für die süddeutschen Eingelagerten sind die folgenden, nach der Größe der Gurken unter-schiedenen Nichtpreise festgesetzt worden: Für die Ein-lagereien innerhalb und außerhalb der Erzeugungsgebiete bei einer Größe von nicht weniger als 4 Zentimeter 0,08 und 0,09 Mk., von nicht weniger als 6 Zentimeter 0,12 Mk., von nicht weniger als 8 Zentimeter 0,13 und 0,15 Mk., von nicht weniger als 10 Zentimeter 0,15 und 0,16 Mk. und für größere Ware 0,20 und 0,23 Mk. Ueberschreitungen der Preise sind nur in Ausnahmefällen unter Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst zulässig.

* Sperrung des Zuckers bei der Eierverfassung. Die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz“ berichtet: Die Art und Weise, wie verschiedentlich bei ungenügender Eierablieferung mit der Entziehung des Zuckers ver-fahren wurde, hat zu zahlreichen Beschwerden Veran-lassung gegeben, so daß das Preussische Landesamt für Nahrungsmittel und Eier nunmehr seine Anordnung im In-teresse eines einheitlichen und übertriebene Härten ver-meidenden Vorgehens durch die Behörden dahin ergänzt hat, daß nur solchen Hühnerhaltenden Zucker vorenthalten werden darf, welche schuldhafterweise erheblich mit ihrer Ablieferung im Rückstande sind. Die vorenthalte-ne Zuckermenge muß im übrigen in angemessenem Ver-hältnis zur Menge der rückständigen Eier stehen. Vor der Beschränkung der Zuckerverfugung hat eine sorg-same Prüfung darüber zu erfolgen, ob tatsächlich die Voraussetzungen für eine solche Maßnahme vorliegen. Die Entziehung des Zuckers soll sich keineswegs erstrecken auf den zur Verteilung kommenden Einmachezucker, sowie auf den Zucker, der Kleinkindern, werdenden Müttern und stillenden Frauen, sowie Kranken zu gewähren ist. Ferner darf nur ein Teil der Mundzucker ration verjagt werden.

A. Sorgau. Der Lehrereverein Dittmannsdorf-Reichenbach hielt am vergangenen Sonnabend seine 4. Wanderversammlung im „Eisernen Helm“ zu Sorgau ab. Die Nachbarvereine Salzbrunn und Freiburg hatten ihr Erscheinen zugesagt und waren auch vertreten. Nachdem die geschäftlichen Angelegenheiten und inneren Vereinsfachen ihre Erledigung gefunden hatten, hielt Hauptlehrer Niedlich (Sorgau) einen Vortrag über das Thema: „Wie helfen uns die deutschen Frauen zu einem deutschen Sieg?“

Wettervorhersage für den 16. Juli:
Teilweise heiter, warm.

Druck und Verlag: Ferdinand Domell's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz,
für Anzeigen und Inserate: G. Anders,
sämmtlich in Waldburg.

Schneider-Innung Waldenburg.

Unser früheres Vorstands-Mitglied, Kollege

Wilhelm Lubig,

ist nach langem Siechtum gestorben. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus statt. Versammlung der Kollegen um 1 Uhr im Gasthof „zum Stern“. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.



Den Heldentod fürs Vaterland starb infolge eines Brustschusses am 12. Juni d. J. mein lieber, guter Sohn, unser lieber Bruder und Neffe,

der Gefreite

Max Stehr,

im Garde-Grenadier-Regt. Nr. 5,

im blühenden Alter von 24 Jahren 8 Monaten.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Hermendorf, Charlottenburg.

Die trauernde Mutter:

Maria Stehr, geb. Weiner,
nebst Tochter u. Anverwandten.



Veteranen- u. Kriegerverein Waldenburg.

Zur Beerdigung der Kameraden **Lubig und Hausdorf**, Feldzugsteilnehmer 1914/18, Antritt des Vereins Dienstag den 16. Juli, nachmittags 1 1/2 Uhr, vor der Fahne.
Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.
Der Vorstand.

Lebensmittelfarten.

In der Woche vom 15. zum 21. Juli d. J. können gegen Abschnitt Nr. 80 der Lebensmittelfarte empfangen werden:
100 Gramm Sago zum Preise von 24 Pf., oder
100 Gramm Rormentranz zum Preise von 18 Pf.
Nach Ablauf dieser Woche verliert der Abschnitt seine Gültigkeit.
Waldenburg, den 11. Juli 1918.
Der Landrat.

Städtischer Frühkartoffel-Verkauf.

Durch neue Zufuhr ist es möglich, für die laufende Woche ein Pfund neue Kartoffeln je Kopf zum Preise von 16 Pf. gegen Entnahme der Kartoffelmarten und außerdem auf die Kartoffel-Zusatzkarten ein weiteres halbes Pfund auszugeben. Die Ausgabe geschieht in den Kellern Bäderstraße 7 und Gneisenaustraße Nr. 3 in entsprechender Weise:

Dienstag den 16. Juli 1918		Dienstag den 16. Juli 1918	
vorm.	von 7-8 Uhr für die Einwohner mit den Anfangsbuchst.	L	M
8-9			
9-10			
10-11			
11-12			
nachm.	2-3		
3-4			
4-5			
5-6			

Dieserigen Einwohner, an welche am Montag nur ein halbes Pfund neue Kartoffeln verabfolgt worden ist, können

Mittwoch den 17. Juli 1918		Mittwoch den 17. Juli 1918	
vorm.	von 7-8 Uhr für die Einwohner mit den Anfangsbuchst.	A	B
8-9			
9-10			
10-11			
11-12			
nachm.	2-4		
4-5			
5-6			

die Zusatzmengen gegen Vorlegung und Abstempelung der Kartoffelmarten bzw. Zusatzkarten empfangen. Sollten diese Woche noch weitere Lieferungen eintreffen, werden die Kartoffeln sofort zur Ausgabe gelangen.

Waldenburg, den 15. Juli 1918.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Briefmarkensammlung.

auch alte Briefschaften mit Marken von Deutschland, Kolonien und fremden Ländern kauft

Lehrer **Frenzel, Süßenbach**, Kreis Löwenberg.

Mittwoch den 17. d. Mts., früh, steht ein Transport

starker Ferkel und Treiber

preiswert zum baldigen Verkauf.
Leo Schicke, Neufendorf.

Sekt-, Rot- und Weißweinflaschen

kaufen

Gustav Seeliger
G. m. b. H.

Freiwill. Versteigerung

Dienstag den 16. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, versteigere ich im Gerichtsstreichsam in Bad Salzbrunn:

3 gute Bettstellen mit Matratzen, 6 Bettstellen ohne Matratzen, 1 Kleiderständer, 1 Sofa, 1 Polsterbank, 5 Korbflecken, 1 Plüschdecke, 1 guten Teppich, 1 Standuhr, 1 Kalosfop, 1 Aufsichtskartenkasten, 1 Zigarrenschrank, 1 Waschmaschine, 1 Wringmaschine, 1 Musikautomat mit Platten, 1 Kaffeemühle, 1 guten Wäschschrank (Kirschbaum) u. a. m.

Alle Sachen sind gebraucht. Versteigerung von 1 1/2 Uhr ab an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Große Auktion

Mittwoch den 17. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, in **Altwasser** im Gasthof „3. deutschen Kaiser“.

Aufträge nehme jederzeit an.

Artur Wohl,

Auktionator,
Altwasser, Charlottenbrunner
Straße 8, 2. Etage.

Wann kommt der Friede? Bald?? Im Jahre 1821 aufgefunden 200 jährige Prophezeiung eines frommen Tiroler Mönches über den Weltkrieg. Inhalt: Beginn, Verlauf, Ende? Die letzte grausame Schlacht! Sieger! Besiegte! Völkerverbund?? Kirche Gottes zu neuer Macht und Herrlichkeit! Großer Wohlstand! Wann, wo und gegen wen der nächste große Krieg? 2 Gr. dieses einzigartigen Kriegsangebots M. 1.— (Nachn. M. 1.30), 4 Gr. M. 1.80 (Nachn. 2.10) postfrei durch **Rupp, Verlag, München-Gauting E. 131.**

Kutschwagen,

offene und gedeckte, kauft

Fuchs.

Hausdorf, Kreis Waldenburg.

Schöne Landwirtschaft

mit Schanfbetrieb, ca. 68 Morgen Acker und Wiese, alles in einem Stück, Gebäude in gutem Bauzustand, wertvolles Inventar, ist mit Ernte bald veräußerlich. Preis 83 000 M., Anzahlung 30 000 M. Näheres durch

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Starke 4 1/2 jähr. Fuchshunde

verkauft **W. Fuchs,**

Sudwigsdorf, bei Schweidnitz.

Gutgehendes Orchestrion

sofort preiswert zu verkaufen.
Hotel Goldenes Schwert,
Waldenburg.

Vertrauensposten

findet rühtige, verkehrsgewandte Persönlichkeit (auch Kriegsbeschädigter) bei großem vaterländischen Unternehmen. Festes Gehalt und Nebeneinnahmen. Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf an **Deutscher Kriegerbund**, Abt. Lebensversicherungsanstalt, Geschäftsstelle Breslau, Albrechtstraße 13.

Einen Tischlergesellen

stellt sofort ein

Ed. Liebig, Tischlermeister.

Dachdecker und

Klempner

stellt ein

Ewald Ritter.

Waldenburg Schl., Gottesb. Str. 22

Kutscher,

guter Pferdepfleger, nüchtern und zuverlässig, zum sofortigen Antritt gesucht.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Einen kräftigen

Haushälter

sucht zum sofortigen Antritt

Friedrich Kammel.

Fräulein

für Büroarbeiten gesucht. Angebote bis zum 20. d. Mts. unter St. an die Exped. d. Bl.

Zur Vereinerung für mein erkranktes Dienstmädchen suche ich für sofort kräftiges, saub.

Mädchen.

Frau Kaufmann Gläser,
Neu Weisklein, Chausseestr. 1.

Arbeitsmädchen

gesucht.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Ein anständ. Lehrmädchen kann sich bald melden.

R. Hauffe, Blumengeschäft,
Friedländer Straße, Ecke Ring.

Ein Mädchen von 15 Jahren kann sich inb. Kreuzstr. 1, pr.

3 Zimmer, Küche, Entree

bald oder 1. Oktober zu beziehen.

Beck, Hermannstraße 1.

Heute, Dienstag den 16. Juli 1918, abends 8 Uhr,

im Saale der Gorkauer Bierhalle:

HEITERER

JOSEPH

Plaut

-Abend.

Heitere Auslese aus allen Programmen.

Karten zu M. 3.50, 2.50, 1.50 bei **Robert Hahn** und

abends an der Kasse.

Union-Theater.

Nur noch heute Montag

das große Drama mit wunderbarer Ausstattung:

Sulamith.

5 Akte.

Erika Gläser und **Karl Beckersachs** in:

Königin einer Nacht.

Ab Dienstag

die schönste und größte Schauspielerin Deutschlands:

Hella Moja.

Bad Salzbrunn.

Landhaus „Gerta“.

Wundervolle Lage am Walde.

Gr. Garten. Mäß. Preise.

Gute Verpf. Telefon 621.

Orient-Theater

Freiburgerstraße Nr. 5

Heute Montag

letzter Tag:

Stella Harf

in:

Rauschgold

Ab Dienstag:

Die wilde

Ursula.

Nur noch bis

heute Montag:

Die Gräfin

von Navarra

Kriminaldrama in 4 Akten

verfaßt von

Friedrich Zelnik.

In den Hauptrollen:

Maria Fein

und

Erich Kaiser-Titz.

Dazu ein

reizendes Lustspiel:

Träume

sind Schäume,

oder:

Zu Höherem geboren.

Fürstliches Kurtheater,

Bad Salzbrunn.

Dienstag den 16. Juli 1918:

Im weissen Röss'l.

Lustspiel.

Donnerstag den 18. Juli:

Das Extemporale.

Lustspiel.



Präsident Wilsons Papier-Offensive.

In Ermangelung militärischer Erfolge haben unsere Gegner im Westen in den letzten Wochen weit mehr als vorher unsere Linien mit einem gewaltigen Hagel von — Flugblättern überschüttet. Waren diese bisher zumeist französischen Ursprungs, so ist deutlich, beispielsweise an der darauf vermerkten Beförderungsvorschrift („By Balloon“), zu erkennen, daß nun auch der Briten und der Yankee sich an diesen „Vorhölzen des Geistes“ beteiligen. Die nicht nur „aus der Luft“, sondern auch „von der Erde aus“ erfolgen; diese durch ein besonderes Zeitungsgeschloß, „Porte Tract“, das, ähnlich wie Gewehrgranaten, aus dem feindlichen in unseren Gräben geschleudert wird! Bei unserem siegreichen Vormarsch von der Aisne zur Marne sind uns ganze Wagenladungen berartiger Porte Tracts in die Hände gefallen. Darüber hinaus aber auch die genauen Vorschriften für die Propaganda durch Flugblätter (Propagande aërienne).

Interessant hierbei ist, daß auch Wilson, dem es ja noch weniger als seinem Vorgänger Roosevelt möglich ist, persönlich gegen unsere tapferen Truppen Sturm zu laufen, sich lebhaft an führender Stelle an dieser Papier-Offensive beteiligt. Ein aufgefundenener Befehl des französischen Großen Hauptquartiers vom 25. Januar lautet nämlich:

„Präsident Wilson hat den Wunsch geäußert, daß auf die deutschen Linien der Westfront eine Million seiner Reden abgeworfen werde... Ich lege Wert darauf, daß unverzüglich und sorgfältig die Vorbereitung dieser Reden durch Flugzeuge und Ballone aufgenommen werde.

Flugzeuge müssen die Flugchriften unterschiedslos auf die ersten Linien und auf die rückwärtigen Unterstände nachts abwerfen. Es müssen Vorkehrungen getroffen werden (durch Linten usw.), daß die Reden in kleinen Paketen zur Erde fallen. Die Dauer des Abwurfes der Flugchriften im Bereiche der Armee darf für jede der Reden nicht länger als 14 Tage beanspruchen.

Entsprechende Befehle sind an A.-K.s und Divisionen zu erlassen.

Für die Richtigkeit: Der Generalquartiermeister.
gez. Oberstlt. G. Jopp,
Chef des Spezialdienstes.
gez. P. Anthoine.“

Wenn die Entente glaubt, daß diese eigenartige, diesmal auf persönlichen Wunsch von Wilson unternommene „Offensive“ unserer Gegner größere Erfolge zeitigen kann als die früher mit Waffen geführten Anstrengungen, so befindet sie sich sehr im Irrtum. Der deutsche Soldat, im sicheren Gefühl seiner militärischen Überlegenheit über alle Gegner an der Westfront, ist verächtlichen Beeinflussungen nicht zugänglich.

Deutscher Reichstag.

191. Sitzung vom 13. Juli.

Vor Eintritt in die Tagesordnung legt sächsischer Oberst Schulz Verwahrung ein gegen persönliche Angriffe des Abgeordneten Haal (U. Soz.) gegen einen hiesigen Zensurbeamten in der Sitzung vom 4. Juli. Eine Anzahl Petitionen werden erledigt.

3. Lesung des Brauntweinmonopolgesetzes.

Ein Antrag verschiedener bürgerlicher Parteien will, daß statt der gestern bewilligten Summe von 4 Millionen Mark zur Bekämpfung der Trunksucht nur 1 Million Mark gewährt werden. Abg. Mumm (Deutsche Fraktion) und Abg. Davidsohn (Soz.) sprechen gegen diesen Antrag, während Abg. Kiel (Fortschritt. Vp.) der Befürchtung Ausdruck gibt, daß vielleicht das Geld für andere Zwecke als für Bekämpfung des Alkoholismus verwendet werden dürfte.

Graf Posadowsky (Deutsche Fraktion): Gegen die Erbfeinde des deutschen Volkes, Alkoholismus und Raub, wird viel zu viel geredet, aber wenig getan. Durch das Monopol ist Gelegenheit gegeben, einen sachverständigen Kampf gegen den Alkoholismus zu führen.

Im Hammelsprung wird darauf beschlossen, die 4 Millionen Mark zur Bekämpfung der Trunksucht zu bewilligen. Beschlossen wird weiter, den Krankenkassen 60 Pf. statt der vorher angeregten 1 Mark pro Mitglied Rückgewährung für alkoholhaltige Arzneien zu gewähren. Das Gesetz wird mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten angenommen.

Reichsschatzsekretär Graf Roeder: Mit den heute angenommenen 14 Steuergesetzen ist ein umfangreiches und bedeutendes Werk vollendet. Es ist ein Finanzwerk, wie es seit Begründung des Deutschen Reiches, ja seit Beginn der deutschen Palamentergeschichte überhaupt noch nicht dagewesen ist. Gegenüber den 1700 Millionen Steuereinnahmen der letzten Friedensjahre handelt es sich jetzt um nicht weniger als 4,3 Milliarden Mark. Es war erklärlich, daß manche Wünsche zurückgestellt werden mußten, um das Ganze nicht zu gefährden, und mancher hat den

Oeffentliche Kämpfe an der Kronprinzenfront.

Großes Hauptquartier, 14. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Westufer der Aare tagsüber rege Artillerietätigkeit. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front in Verbindung mit Erkundungsgesechten auf.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Oeffentliche Kämpfe am Walde von Villers-Cotterets.

Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind am Abend westlich von Chateau Thierry an. Er wurde blutig abgewiesen. Das nächtliche Störungsfeuer war zeitweilig lebhaft.

Bei aufklärendem Wetter stießen unsere Bombengeschwader zu nächtlichen Angriffen gegen die feindlichen Bahnanlagen an der französischen Küste zwischen Dünkirchen—Boulogne—Abbeville, im Maume Villers—St.-Pol—Doullens sowie in Gegend von Crepy en Valois und Villers Cotterets vor.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludenborff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 13. Juli, abends. (Amtlich.)
Von den Kampfzonen nichts Neues.

Bestimmungen nur schweren Herzens zugestimmt. Der Reichstagler würde seinem Dant selbst hier Ausdruck geben, wenn nicht wichtige Besprechungen seine Anwesenheit im Großen Hauptquartier erfordern würden. Ich erlaube mir, namens der Finanzverwaltung diesen Dant von ganzem Herzen auszusprechen. Es ist ein schwieriges Stück Arbeit geleistet worden. Reichstag und Ausschüsse konnten sich in den letzten drei Monaten den Schwerstarbeitern der Heimarnee zurechnen. (Große Heiterkeit. Zurufe: Brotzulage!) Wir werden in absehbarer wieder an die Steuergesetzgebung herantreten müssen. Möge auch dann der Geist der Sachlichkeit und des guten Willens, sich gegenseitig zu verstehen, hier walten. (Lebhafter Beifall.)

Die Verabschiedung des Etats.

Vom Haushalt ist noch nicht erledigt der Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung.

Reichsschatzsekretär Graf Roeder: Die Regierung hat volles Verständnis für die wirtschaftliche Notlage der Beamenschaft und wird im Herbst den amten eine wirksame Teuerungszulage zukommen lassen. (Beifall.)

Der Haushalt wird angenommen.

Bei der Gesamtstimmung wird der Etat gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen in 3. Lesung angenommen. Die Polen enthalten sich der Abstimmung.

Die neuen Kriegskredite.

Abg. Fischbeck erstattet den Bericht der Kommission. Abg. Ebert (Soz.): Wir bedauern aufrichtig, daß das fürchterliche Blutvergießen im Westen und Süden noch fort dauert. Das deutsche Volk ist erfüllt von aufrichtigem Friedenswillen. Das deutsche Volk würde nimmermehr dulden, daß der Frieden an Eroberungsabsichten oder an irgendwelchen wirtschaftlichen, politischen oder finanziellen Vergewaltigungsabsichten scheitert. Bei Regierung und Parlamenten und leider auch bei den Arbeiterparteien der Entente staaten haben wir bisher eine solche Friedensbereitschaft vermisst. (Sehr richtig!) Die feindlichen Staatsmänner haben sich in ihren letzten Kundgebungen zu Kriegszielen bekannt, die die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands auf das schwerste beeinträchtigen würden. Wir wünschen einen ehrenvollen Frieden für alle. Da die Gegner einen solchen Frieden bis auf den heutigen Tag verweigern, werden auch wir die Mittel bewilligen, die zur weiteren Verteidigung der Lebensinteressen unseres Volkes und zur Erreichung des Friedens gefordert werden. (Stürmischer Beifall. Zwischen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Geyer (U. Soz.): Der Krieg ist und war niemals ein Verteidigungskrieg. Er ist ein Eroberungskrieg mit imperialistischen Zielen. (Zurufe und Lachen.) Wir lehnen die Kriegskredite ab und wissen uns mit den Volksmassen aller Länder eins in dem Rufe: Proletariat aller Länder vereinigt euch; nieder mit dem Krieg. (Gelächter und Zurufe; Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Berichte des österreichisch-ungarische Generalstabes.

Wien, 13. Juli. (Amtlich.)

An der venezianischen Gebirgsfront Ausklärungsgeplänkel; sonst nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 14. Juli.

Zwischen dem Garda-See und der Etsch war beiderseits das Geschützfeuer sehr lebhaft. An der venezianischen Gebirgsfront hat sich die Gefechtsintensität wieder gesteigert. Gestern warfen auf dem Sasso Rosso unsere Sicherungstruppen feindliche Erkundungsabteilungen zurück. Heute früh griffen italienische Bataillone südlich von Asiago und nördlich des Monte di Bal besa vergebens an. Auch ein Gefecht an den Westhängen des Brentatales endete zu unseren Gunsten.

In Albanien fühlen die Gegner vergeblich gegen unsere neue Widerstandslinie vor. Im Devolltal wurde eine französische Eskadron abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 14. Juli. Palästinafront:

Zwischen Küste und Jordan war die Gefechtsintensität gering. Westlich des Jordan lebte das feindliche Artilleriefeuer in der Nacht zum 12. Juli auf und hielt auch tagsüber heftig an. Am 11. Juli wurde ein feindliches Flugzeuggeschwader in der Richtung auf Konstantinopel gemeldet. Unsere Kampfflieger starteten und brängten das Geschwader im Luftkampf wieder zurück. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Damit schließt die Aussprache. Es folgt die dritte Lesung. Bei der Abstimmung wird die Vorlage bei Abwesenheit der Polen gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen. Mit der Mehrheit stand auch Ledebour auf, was mit großer Heiterkeit aufgenommen wurde.

Der Nachtragsetat, der die Ergänzungen der Befoldungsordnung bringt, wird angenommen, ebenso ein weiterer Nachtragsetat, der für Wohnungsbauten des Reiches Sorge trifft. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Die Schlussansprache.

Präsident Fehrenbach: Wir sind am Schlusse unserer Tagung angekommen. Eine Zeit außerordentlich anstrengender Arbeit liegt hinter uns; aber ich glaube, der Reichstag kann diesmal mit Genugtuung auf das Geleistete zurückblicken. Die Friedensverträge im Osten mögen einzelnen Anlaß zu Beanstandungen in den Einzelheiten geben; aber das Volk betrachtet im großen und ganzen diese Friedensschlüsse mit Genugtuung und Dankbarkeit. Diese Verträge tragen die Unterschrift des Staatssekretärs der in diesen Tagen aus seinem Amte geschieden ist. Ich glaube, an dieser Stelle feststellen zu sollen, daß ihm der Abschluß dieser Friedensschlüsse nicht nur historische Bedeutung, sondern auch Dankbarkeit und Anerkennung des deutschen Volkes sichern werden. (Zustimmung.) Ueber die Steuergesetze ist das Erforderliche bereits gesagt worden. Wenn wir zurückblicken auf die Finanzreform von 1909 und auf die schweren Kämpfe, die damit verbunden waren, als es sich damals darum handelte, einige Millionen Mark zu bewilligen, und dann auf die jetzige Steuergesetzgebung blicken, wo es sich um Milliarden handelte, dann ist es leicht verständlich, daß jetzt der Reichstag ungeheure Arbeit geleistet hat. Wir werden unser Volk aufmuntern müssen, auch weiterhin Opfer und Entfagung zu tragen — (Zurufe von Unabhängigen Sozialdemokraten: Wenn wir reden dürfen!); aber wir hoffen, nachdem wir den schmerzhaften Sommer 1917, nachdem wir den besseren Winter 1917/18 getragen haben, und nachdem die Gunst des Wetters uns 1918 vor einer Fehlernte bewahrt zu haben scheint, und endlich, da wir doch hoffen können, aus dem Osten etwas zu bekommen, daß wir mit Treue und Geduld weiter durchhalten können. Wir vertrauen auf Gottes Schutz und unser Heer, das uns durch seinen Sieg in diesem Sommer die Grundlagen zu einem ehrenvollen Frieden gegeben hat. Ich schlage vor, das Haus bis zum 5. November zu vertagen.

Die Unabhängigen Sozialdemokraten erheben hiergegen Einspruch wegen der ungelärten Lage im Auswärtigen Amt. Der Vertagungsantrag wird gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen. Der Präsident wird ermächtigt, Zeit und Tagesordnung der nächsten Sitzung festzusetzen und gegebenenfalls den Reichstag auch zu einem früheren Zeitpunkt einzuberufen.

Schluß der Sitzung 12,05 Uhr mittags.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 15. Juli 1918.

Die Erhöhung der Postgebühren.

Nach dem Ergebnis der dritten Lesung des Gesetzes über die Reichsabgabe zu den Post- und Telegraphengebühren werden nunmehr vom 1. Oktober d. S. ab die von der Reichsregierung vorgeschlagenen Portoverhöhungen im Post- und Telegraphenverkehr in Kraft treten. Sie bedeuten eine nicht unerhebliche Belastung des privaten und geschäftlichen Verkehrs. Aber die Zwangslage, in der sich das Reich infolge der von Monat zu Monat steigenden Kriegsausgaben befindet, machte eine abermalige Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren unerlässlich.

Die neue Tarifserhöhung erstreckt sich zunächst Briefe im Orts- und Nachbarortsverkehr. Während bisher diese Briefe bis zu einem Gewicht von 250 Gramm 7½ Pfg. kosteten, stellt sich in Zukunft das Porto für Briefe bis zu 20 Gramm auf 10 Pfg. und für Briefe über 20 bis 250 Gramm auf 15 Pfg. Hierdurch wird auch der Zustand beseitigt, daß bei einem Gewicht von über 100 bis 250 Gramm die Beförderung einer Drucksache in verschlossenem Brief sich billiger stellt als die offene Beförderung gegen die Drucksachengebühr. Auch das Porto für Postkarten im Fernverkehr erfährt eine Erhöhung, und zwar auf 10 Pfg.; die Postkarte zu 7½ Pfg. bleibt also nur für den Orts- und Nachbarortsverkehr bestehen. Ferner haben die Gebühren für Pakete eine abermalige Erhöhung erfahren. Pakete bis zum Gewicht von 5 Kilogramm kosteten bisher in der ersten Zone (75 Kilometer) 30 Pfg., die kosten in Zukunft 40 Pfg. Für weitere Entfernungen erhöht sich das Porto von 60 auf 75 Pfg. Bei einem Gewicht über 5 Kilogramm steigt das Porto in der ersten Zone bei Sendungen bis zu 6 Kilogramm von 40 auf 60 Pfg.; für jedes weitere Kilogramm tritt ein Zuschlag von 5 Pfg. hinzu. Auf weitere Entfernungen erhöht sich in jeder Zone das bisherige Porto um 30 Pfg., wobei für jedes Kilogramm über 6 Kilogramm ein Zuschlag je nach der Zone von 10 bis 50 Pfg. erhoben wird. Es kostet mithin beispielsweise ein Paket innerhalb der 6. Zone (über 1125 Kilometer) im Gewicht von 7 Kilogramm 2 Mark. Auch die Drucksachen erfahren diesmal eine Portoverhöhung. Sie kosten in Zukunft bis 50 Gramm 5 Pfg., über 50 bis 100 Gramm 7½ Pfg., über 100 bis 250 Gramm 15 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 25 Pfg., über 500 bis 1000 Gramm 35 Pfg. Geschäftspapiere tragen in Zukunft bis 250 Gramm ein Porto von 15 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 25 Pfg., über 500 bis 1000 Gramm 35 Pfg. Bei Warenproben im Gewicht bis 100 Gramm tritt keine Veränderung ein, dagegen erhöht sich für Sendungen über 100 bis 250 Gramm das Porto auf 15 Pfg., über 250 bis 500 Gramm auf 25 Pfg. Auch für Postanweisungen werden die Gebühren erhöht. Es kostet in Zukunft eine Postanweisung bis zu 5 Mk. 15 Pfg., über 5 bis 100 Mark 25 Pfg., darüber hinaus erhöhen sich die bisherigen Sätze um je 10 Pfg.

Ebenso hat der Telegrammverkehr erhöhte Abgaben zu tragen. Im Stadtverkehr kostet in Zukunft ein Telegramm bis zu 5 Worten 45 Pfg., für jedes weitere Wort bis zu 10 Worten erhöht sich die Gebühr um 5 Pfg., darüber hinaus um 3 Pfg. unter Abrechnung des Gesamtbetrages auf den nächsten durch 5 teilbaren Pfennigbetrag nach oben. Im Fernsprechverkehr sind die seit dem Jahre 1916 um 10 v. H. erhöhten Gebühren abermals um 10 v. H. herausgesetzt. Für Breslau kostet mithin in Zukunft die jährliche Pauschalgebühr 216 Mk., gegen 180 Mk. vor dem Jahre 1916.

Schlesischer Genossenschaftstag.

Der Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften Schlesiens hielt am 14. d. M. im Kammermusiksaal zu Breslau seine 54. Tagung ab, zu der Abgeordnete von etwa 50 Genossenschaften aus allen Teilen der Provinz erschienen waren.

Der Verbandsdirektor Goehlich (Breslau) eröffnete die Verhandlungen mit einer Begrüßungsansprache und erläuterte den Geschäftsbericht für 1917. Die angeschlossenen Genossenschaften haben sich trotz des Krieges weiter gut entwickelt und es trotz des Rückganges ihrer eigentlichen Geschäftszweige — der Kreditgewährung und des Diskontgeschäfts — verstanden, den Forderungen der Zeit gerecht zu werden. Am Jahreschlusse umfaßte der Verband 101 Genossenschaften, darunter 90 Kreditgenossenschaften; seitdem neu eingetreten sind zwei Genossenschaften. Unter den 84 700 Mitgliedern befinden sich außer Handwerkern und Kaufleuten 18 000 Landwirte. Die Geschäftsumsätze bei sämtlichen Genossenschaften sind auf 16 800 000 Mark, die Reserven auf über 11 Millionen Mark gestiegen. Zu den Kriegsanleihen haben die Verbandsgenossenschaften insgesamt 127 585 000 Mark aufgebracht. Für Bildungszwecke wurden im Berichtsjahre 40 000 Mark ausgegeben. Eine Anzahl Genossenschaften hat erhebliche Summen zurückgestellt, um sie billig und zu bevorzugten Bedingungen heimkehrenden Kriegern zum Wiederaufbau der wirtschaftlichen Existenz zur Verfügung zu stellen. Das Ergebnis der Revisionen bei den Genossenschaften, das der Redner eingehend besprach, war im allgemeinen durchaus zufriedenstellend. — Im Anschluß daran sprach der Anwalt des Allgemeinen Genossenschaftsverbandes, Rechtsanwalt Ercelius aus

Berlin, über allgemeine Verhältnisse der Genossenschaften.

Sodann beschäftigte sich der Verbandstag mit der Frage des bargeldlosen Zahlungsverkehrs und nahm einstimmig folgende vom Vorsitzenden vorgelegte Entschließung an: „Der Verband schlesischer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften begrüßt lebhaft die Errichtung einer besonderen Abteilung für die Förderung des bargeldlosen Verkehrs bei der Reichsbank in Berlin, sowie die Errichtung von Provinzialstellen und Ortsgruppen in der Provinz zu dem gleichen Zwecke. Der Verband schlesischer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, sowie die ihm angeschlossenen Genossenschaften, die auch bisher schon die Pflege des bargeldlosen Zahlungsverkehrs mit allen Mitteln gefördert haben, sind gern zur Mitarbeit bei der neuen Einrichtung bereit, und stellen die Erfahrungen ihrer Leiter, sowie ihre ausgedehnten geschäftlichen Beziehungen zu dem Mittelstand in Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft in den Dienst dieser in der gegenwärtigen Zeit wahrhaft vaterländischen Aufgabe.“

Rechtsanwalt Ercelius gab in längerem Vortrage ein Bild von der Ubergangswirtschaft, wie sie sich nach den bisherigen Verhältnissen und den von der Regierung getroffenen und geplanten Maßnahmen voraussichtlich entwickeln dürfte, und zog daraus die für die Kreditgenossenschaften bezüglich der Ubergangswirtschaft sich ergebenden Folgerungen.

Weiterhin wurde die Verbandsrechnung für 1917/18 sowie der Voranschlag für 1918/19 genehmigt und zum Ort der nächsten Tagung Striegau bestimmt. Vorstand und Ausschuß wurden in der bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

Kriegsauszeichnungen.

Der Unteroffizier August Freudenberger, Sohn des Bergbauers Fr. in Hermendorf, erhielt das Herzogl. Braunschweigische Verdienstkreuz 2. Klasse.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Sergeant Franz Grabinski, längere Zeit Wachkommandoführer des Kriegsgefangenenlagers auf der Gustafgrube der Schlesienschen Kohlen- und Eiswerke.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Pionier Hermann Wolke aus Lannhausen.

Dem Betriebswerkmeister Meixner von Station Nieder Salzbrunn wurde das Verdienstkreuz für Kriegsdienst verliehen. Die gleiche Auszeichnung wurde dem Expedienten der Wilhelmshütte-Sandberg Karl Walde verliehen und durch den Königl. Landrat überreicht.

* 50jähriges Geschäftsjubiläum. Die in weiten Kreisen bestens bekannte Firma Julius Giesche kann am 16. Juli auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus bescheidenen Anfängen hervorgehend (der verstorbene Papa Giesche etablierte sich vor einem halben Jahrhundert hier als Handschuhmacher und Bandagist), hat sich das Geschäft unter Hingunahme von diversen Herren- und Damenartikeln zu einem der angesehensten unserer Stadt entwickelt, das jetzt von den beiden Söhnen des Gründers der Firma in streng reeller Weise fortgeführt wird. Daß das „Waldburger Wochenblatt“ in diesem langen Zeitraum ein ständig gern gesehener Gast in der Familie Giesche geblieben ist, sei nebenher noch besonders erwähnt. Ein herzliches „Glück auf“ der Firma zu fernerem gedeihlichen Schaffen und Wirken!

* Kriegserprobungen auf dem Balkan. Auf Veranlassung der Oberkommandos der beiden Heeresgruppen Scholz und Madensen und im Auftrag des Königl. Provinzialschulkollegiums in Breslau fanden in den letzten Wochen unter dem Vorsitz des Provinzialschulrats, Geheimen Regierungsrats Klau, Kriegserprobungen in Misch in Bulgarien und in Bularest statt. Der Kommission, welche die Prüfung in Misch abnahm, gehörte u. a. auch Gymnasialdirektor Dr. Friedrichs aus Waldburg an.

* Der Erreger der Grippe. Ueber die wahrscheinliche Ursache der Grippe veröffentlicht Stabsarzt Dr. Georg Bernhardt in der „Medizinischen Klinik“ eine Mitteilung, nach der es ihm in allen bisher untersuchten 47 Fällen gelang, in den Abstrichpräparaten einen Diplostreptokokkus massenhaft aufzufinden, während er den Pfeifferschen Influenza-Bazillus in keinem Falle nachweisen konnte. Auch gelang es ihm, diesen Streptokokkus in ungeheuren Mengen zu züchten, auch in den inneren Organen von vier an der Krankheit Verstorbenen. Die Kulturen selbst sind sehr häßlich, schon nach 24 Stunden haben sie, aus dem Bruchgrat genommen, bei geradem Licht bei Zimmertemperatur ab. Im Tiervermisch erwies sich die Nährbouillon mit den Diplostokokken für Mäuse höchst infektiös. Daß die Verbreitung der Krankheit durch die Luft erfolgt, konnte durch Versuche einwandfrei nachgewiesen werden, aber nur so lange bei den Kranken noch Fieber bestand. Hiermit in Uebereinstimmung steht die klinische Beobachtung, daß die Ansteckungsfähigkeit der Genesenden herabgesetzt ist.

* Preise für Frühkartoffeln. Auf mehrfache Anfragen teilt das Kriegsernährungsamt mit, daß eine Erhöhung der Preise für Frühkartoffeln über die in der Verordnung vom 9. März 1918 vorgesehene Höchstgrenze von 10 Mark hinaus nicht beabsichtigt ist, zumal in wenigen Tagen mit der reichlicheren Anfuhr voll ausgereifter Frühkartoffeln gerechnet werden kann.

* Erleichterung des Besuchs der Breslauer Märkte. Wie wir erfahren, wird während der Breslauer Messe täglich ein D-Zug auf der Strecke Leipzig-Breslau verkehren. Der jahresplanmäßige D-Zug Budapest-Breslau wird durch Anhängung zweier Sonderwagen Besuch von Balkan, aus Ungarn und aus der Donaumonarchie nach Breslau befördern. Es dürften noch eine Reihe weiterer Reiseerleichterungen von seiten der zuständigen Verkehrsbehörden gewährt werden.

* Schlesiischer Schützengitag. Am Sonntag den 14. d. Mts. begann in Wiegner's Hotel in Breslau der Schlesiische Schützengitag. Der Vorsitzende gab ein Bild des Weltkrieges und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser. Zu Ehren der gefallenen Kameraden erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Von 32 Gilden waren 45 Mitglieder erschienen. Beschlossen wurde, das nächste Bundesfesten 1919 in Bries, den nächsten Schützengitag 1920 in Schweidnitz abzuhalten. Ueber einen Antrag der Schützengilde Bunzlau, die im Jahre 1920 ihr 500jähriges Bestehen feiert, den Schützengitag in dieser Stadt abzuhalten, wird im nächsten Jahre verhandelt werden. Wiedergewählt wurden die Herren Seide (Breslau) zum Kassierer, Wagner (Wiegner) zum Schriftführer und Sachse (Glogau) zum Schützenmeister. Die Wahl eines weiteren Vorstandsmitgliedes an Stelle des verstorbenen Herrn Müller (Breslau) wurde ebenfalls bis zum nächsten Jahre verschoben. Herr Seide erstattete den Kassenbericht. Danach betrugen die Einnahmen 2798 Mark, die Ausgaben 178 Mark. Aus dem Rezerfons sind dem Roten Kreuz 1000 Mark überwiesen worden. Im ganzen beträgt der Kassenbestand nach Eingang vieler rückständiger Beiträge jetzt 2600 Mark, von denen 1000 Mark in Kriegsanleihe angelegt sind. Dem Kassenführer wurde Entlastung erteilt. Der Schlesiische Schützengitag zählt gegenwärtig 87 Gilden.

* Verband schlesischer Waldbesitzervereine. Dieser Tage fand in Breslau die Gründung des Verbandes schlesischer Waldbesitzervereine mit dem Sitz in Breslau statt. Dem Verbands gehören die sechs in den Monaten Mai und Juni gegründeten Waldbesitzervereine Oberschlesien Nord und Süd, Mittelschlesien Nord und Süd und Niederschlesien Nord und Süd an, welche als Unterorganisation des Deutschen Forstvereins die Vertretung der forstlichen Interessen des kommunalen und privaten Waldbesitzers in Schlesien erstreben. Sie umfassen schon heute 269 Mitglieder mit insgesamt rund 473 000 Hektar Forstfläche, die zugleich dem Deutschen Forstverein als Mitglieder beigetreten sind. Während die Vereine sich in erster Linie den örtlichen Aufgaben zur Hebung der Forstwirtschaft und zur Wahrung der forstlichen Interessen widmen sollen, soll der Verband die gemeinsamen Interessen aller schlesischen Waldbesitzer wahrnehmen und in geeigneter Weise zur Geltung bringen.

* Der Zug nach dem Osten. Auch in den letzten Tagen sind wiederum einige bemerkenswerte Neugründungen in der Industrie unserer Provinz erfolgt, die einzeln umso bemerkenswerter sind, als in ihnen erkennbar wird, daß der industrielle Zug nach dem Osten noch keineswegs zum Stehen gekommen ist. So hat die Aktiengesellschaft für Petroleum in Nürnberg dieser Tage in Breslau eine Zweigniederlassung errichtet. Die Gesellschaft befaßt sich hauptsächlich mit der Gewinnung von Erdöl und seinen Nebenprodukten. Da es heute kaum noch zweifelhaft ist, daß die Erdölleitung von Ploesti nach Oberberg in absehbarer Zeit gelegt werden wird, läßt sich erwarten, daß die Petroleumindustrie in unserer Provinz weiter Fuß fassen wird. — Weiter ist kürzlich eine neue Mals- und Dörrgemüsefabrik in Oberschlesien ins Leben getreten und zwar die „Schlesiische Mals- und Dörrgemüsefabrik J. Oswald Marx & Co. m. b. H.“ in Schweidnitz, Kreis Neustadt. In Bunzlau wird, wie die „Schlesiischen Wirtschafts-Nachrichten“ schreiben, der Plan zur Neugründung und Errichtung einer ausgedehnten keramischen Fabrik tatkräftig verfolgt. Hier werden gleich nach Beendigung des Krieges auch Ton- und Steingutfabriken zur Errichtung kommen.

lo. Gottesberg. Der katholische Arbeiterverein hielt hier seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß auch im vergangenen Vereinsjahre recht fleißig gearbeitet worden ist, indem eine Generalversammlung und neun Mitgliederversammlungen stattfanden. Vorträge hielten der Präses, Pfarrer Michael, Stationsvorsteher Heinelt, Generalsekretär Fleischer aus Berlin und Kantor Bartisch. Die Einnahmen betrugen 1448,80 Mk. und die Ausgaben 1542,13 Mk. Die Bibliothek zählt 275 Bände und wurde fleißig benutzt, indem 223 Bücher zur Ausgabe gelangten. Die stattgefundene Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Die bisherigen Vorstandsmitglieder, Pfarrer Michael und Lehrer Huber Vorsitzende, Schuhmachermeister Holczel und Kantor Bartisch Schriftführer, Bretschneider Diener und Zigarettenkaufmann Umlauf Kassierer, Glöckner Grammel Bibliothekar und Handelsmann Hampel, Zimmermann Mohaupt, Bergbauer Schreiber und Bergbauer Birle Beisitzer, wurden wiedergewählt. Der Verein ist auch Mitglied des Kriegsaussschusses für Konsumenteninteressen für Waldburg und Umgegend. Noch ist zu erwähnen, daß der Verein 118 männliche und 36 weibliche Mitglieder, Witwen verstorbener Mitglieder, zusammen 154, zählt. Im Felde stehen 23 Vereinsmitglieder.

* Altwasser. Besorgung. Dem Reichshofler August Haase ist eine Wohnung von 5 Mk. für die Wiedervergütung von einem russischen Kriegsgefangenen vom Stellvert. Generalkommando zugebilligt worden.

* Ober Salzbrunn. Nennung von Ehrenselbstkürern. Der Privatier Karl Pohl, der Invalide Heinrich Blische und der Invalide Wilhelm Sühnuth sind unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs als Ehrenselbstkürer für den Gemeindebezirk bestellt und mit dem Rechte zum Tragen von Schutzaffen ausgestattet.

+ Lannhausen. Sammlung von Laubheu. Seit einigen Tagen wird von hiesigen Schültern eifrig Laubheu gesammelt, an sonnigen Tagen an der Luft getrocknet und dann der Heeresverwaltung als Futtermittel übersendet.

* Blumenau. Bestätigung. Der Kaufmann Traugott Wuttke ist als Schiedsmann für den Bezirk Nr. 65 Blumenau wiedergewählt und bestätigt worden.

nicht sehen, aber es war gewiß eine hübsche Bauern-dirne.

Von den Ställen her, ihr entgegen, kam ein junger Mann in Joppe und Reithiefern — wohl der Sohn oder der Inspektor der Frau Hollmann. Er blieb bei dem Mädchen stehen, sie schwiegen und lachten einen Augenblick zusammen, dann gab sie ihm einen neckischen Wink und lief davon.

Ein maliziöser Zug trat in Evas Gesicht. Die schienen ja recht vertraut, die Magd und der Inspektor oder gar Sohn vom Hausel — Ob denn das die energische Frau Hollmann unter ihren Augen litt?

Wah! Was ging das an, was die Leute trieben. Aber sie blieb doch am Fenster stehen, denn das Leben auf dem Hofe hatte bereits angefangen, sie zu interessieren — aus Langeweile natürlich.

Das Mädchen hatte eine Stalltür geöffnet, und das Jungvieh brängte, stolperte ungeschickt, als ob es seine Beine noch nicht in der Gewalt habe, und doch urdrollig in seinen Kreuz- und Quersprüngen, in den Hof. Wohl ein Duzend Kälber, rote und schwarze, galoppierten da unten durcheinander, als ob ein plötzlicher Raptus sie befallen hätte. Eva mußte laut auslachen über die tollpatschigen Bewegungen. Dann fuhr, wie die tolle Jagd, grunzend und schnaubend, eine Herde Schweine aus einer andern Stalltür heraus, raste wie besessen umher, daß die Hühner laut kreischend auseinanderflogen, und wühlte sich endlich voll Wohlbehagen in den Sandhaufen, der wahrscheinlich eigens zu dem Zweck in einer Hofecke lag.

Eine Weile dauerte der Tumult da unten, dann war der Ausflüßungsprozeß des Viehzeugs beendet, und wieder waren es der junge Mann und die Magd, die die übermüdete Gesellschaft mit Mühe und einem großen Aufwand von List in ihre Behausung zurücktrieben. Gleich darauf bestieg er ein Pferd, das er sich vor der Stalltür selber gesattelt hatte, ließ sich am Hause von der Magd eingewickelt, Butterbrote hinaufreichen, schüttelte ihr kräftig die Hand zum Abschied und ritt von dannen, von einem Jagdhund begleitet.

Eva meinte, er habe flüchtig zu ihr hinaufgeblickt, aber gegrüßt hatte er sie nicht. Wah, dachte sie wieder, was kann man von den Leuten anderes erwarten — ein Bauer ist ein Bauer, wenn er auch noch so intelligent aussieht.

Unten war es jetzt ruhig geworden. Eva trat vom Fenster zurück und blickte sich ratlos um. Was sollte sie nun anfangen? — Kein Buch hatte sie mitnehmen dürfen, und selbst wenn sie sich über die Verordnungen des Arztes hinwegsetzen und eins würde leihen wollen — du liebe Zeit! von ihren Wirtslenten konnte sie doch allenfalls außer der Bibel einen Kalender und, wenn's hoch kam, ein landwirtschaftliches Werk erhoffen. — Wie in der Gottswelt sollte sie den langen Tag hinbringen?

Sie verspürte auch einen gewaltigen Hunger jetzt — aber das hätte sie dieser Frau Hollmann um die Welt nicht eingestanden. Wolf von Buttlar, wenn Du mich so sehen könntest, wie würdest Du triumphieren, müßte sie denken. Eine gelinde Verzweiflung befiel sie, und als jetzt wieder das Mädchen mit Besen und Scheuertuch erschien, um das Zimmer zu säubern, ergriff sie die Flucht und machte sich zurecht, trotz der Sonnenglut einen Spaziergang zu unternehmen. Daheim würde sie die bloße Zumutung, sich dieser Temperatur im Freien aussetzen, als eine Beleidigung empfunden haben.

„Frau Hollmann meint, das Bett würde Fräulein sich wohl lieber allein machen wollen“, berichtete das Mädchen.

Eva sah sie an, als ob sie ihre Rede nicht verstanden hätte. — In ihrem Leben hatte sie sich noch niemals ihr Bett allein gemacht, sie wußte gar nicht, wie das anzufassen war. Auf eine solche Zumutung antwortete sie erst gar nicht.

Sie schritt unten wieder durch den weiten, kühlen Flur. Eine Tür stand offen, und ein Geruch von Milch und Molken drang heraus.

Wahrhaftig, da waren die Wirtschaftsräume unter demselben Dach mit der Wohnung der Herrschaft — welch primitive Verhältnisse.

Die junge Magd stand inmitten der Kammer und drehte die Kurbel einer Zentrifuge. Sie hatte jetzt das Kopftuch abgenommen, und Eva sah, daß sie in der Tat ein hübsches Mädchen war. Schade, daß sie nicht eine bairische Nationalkleidung trug! Diese Dirne mußte mit ihren großen leuchtenden Augen und dem frischen, braunen Gesicht ein prächtiges Modell zum Malen geben. Unter diesem Gedanken vergaß Eva einen Moment ihren Groll. Aber als das Mädchen ihren Blick ruhig prüfend erwiderte — ja, ganz unerschämte prüfend, wie Eva meinte — da schlug ihre Stimmung wieder um. Das war offenbar ein borniertes Ding, eine solette Dorfchöne. — Min Wunder, wenn der Herr Inspektor ihr mit seinen verliebten Redereien den Kopf verdrehte!

„Bestellen Sie der Frau Hollmann“, sagte sie sehr von oben herab, „daß ich ausgegangen sei und nicht wisse, wann ich zurückkäme.“

„Gern“, erwiderte die andere kühl höflich.

Ob du es gern oder nicht gern tußt, ist mir einerlei, dachte Eva und ging.

Man ließ sie wirklich gehen, ohne auch nur zu fragen, ob sie denn gar nichts zu essen wünsche — und dafür bezahlte sie nun ihre Pension. Bartel-Gustel legte den Hof. Der gutmütige, gesprächige Alte lachte ihr vertraulich zu und schien nicht übel Lust zu einem Schwätzchen zu haben. Sie aber ging mit einem gleichgültigen Gruß an ihm vorüber.

Sie schritt um die Hausdecke in den Garten, von dem die Frau Hollmann gestern gesprochen hatte — ein echter Bauerngarten mit Gemüsebeeten und einem Rasenfeld mit Obstbäumen. Das Auge einer praktischen Hausfrau mußte sich erfreuen an der Sauberkeit, die hier herrschte, und dem üppigen Wachstum. Eva fand die schnurgeraden Beete langweilig, und ärgerte sich, daß man nicht einmal dem Quell, der klar und in starkem Strahl aus dem Felsgrund sprudelte, eine malerische Staffage gegeben hatte. Drüben, vom jenseitigen Ende des Gartens, winkte es bunt herüber. Da befand sich wohl der Teil für die Blumen. Aber sie wollte ihn gar nicht sehen, dort standen die Pflanzen gewiß auch so pedantisch in geraden Linien aufgereiht, wie hier das Gemüse.

Sie hatte nicht acht gehabt, daß eine Person in den Beeten hantierte. Erst als die sich plötzlich aus ihrer gebückten Stellung aufrichtete, erkannte sie Frau Hollmann, die mit dem Ausziehen von Mohrrüben beschäftigt war.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

16. Juli.

1664: † der Dichter Andreas Gryphius in Ologau (* 1616). 1884: der Großkaufmann Lüderitz erwirbt Angra Pequena (Deutsch-Südwestafrika). 1890: † der Dichter Gottfried Keller in Rorschach (* 1819). 1897: † der Kartograph Karl Vogel in Göttingen (* 1828).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 163.

Waldenburg, den 16. Juli 1918.

Bd. XXXV.

Die aus der Mühle.

Roman von Anny Wolke.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Scheidende Sonnenfunken tanzten darüber hin und küßten Süßes blonde Haarmasse, die wie flüssiges Gold erscheint. Wo hatte sie nur Armand Wechler schon gesehen? Sie sann und konnte es doch nicht finden. Wie würde sich nun ihr Leben, da es noch ein Fremder mit ihr und ihrem Gatten in einem Hause teilte, gestalten? Ihr graute davor. Würde sie nicht Opfer bringen müssen? Bis jetzt war sie mit ihrem Gatten nur bei den Mahlzeiten oder bei Besuchen, die sie machten, zusammen gewesen und auch nur selten, denn Reinhard fuhr oft nach Berlin und blieb tagelang fort. Wenn sie bei einander waren, dann hatten sie nur das allernotwendigste zusammen gesprochen. Reinhard hatte bald nach seinen Zeitungen, sie nach einem Buche gegriffen und jeder hatte sich allein unterhalten.

Die Gegenwart des Kindes war ihr auch unbequem. So sehr auch Susse sonst Kinder liebte, das kleine Mädchen mit den großen fragenden Augen schien in ihre Seele blicken zu wollen und dann fehlte ihr auch die Stimmung, sich mit dem Kinde zu beschäftigen. Wie eine Erlösung erschien ihr Frischens Gegenwart und sie beschloß, ihren Vater zu bitten, Fris für die Dauer des Besuches recht oft nach Rodendorf zu schicken, da er wohl in eine Uebersiedelung selbst nicht willigen würde.

Wieder tönte der Schwester helles Lachen, untermischt mit dem Jauchzen der Kinderstimme, zu ihr herauf.

Etwas wie leise Bitterkeit überflog Susse Seele. Wer doch auch so freudig, so seelenheiter in die Welt jauchzen könnte!

„Hast Du ein paar Minuten für mich übrig, Susanna?“

Reinhard's Stimme war es, die sie aus ihrem Sinnen auffahren ließ.

„Du wünschst?“ fragte sie, noch näher an die Brüstung der Veranda tretend, ohne sich umzuwenden.

„Zuerst, daß Du mich ansiehst“, kam es gereizt von seinen Lippen, während eine heiße Blutwelle in sein Gesicht stieg.

Susse wandte langsam den Blick und sah ihn an, so groß, so ruhig, so fragend und doch so ge-

lassen und kühl, daß er, zornig über sich selbst, sagte: „Verzeih, ich vergaß, daß ich ja gar kein Recht habe, irgend welche Rücksicht, wenn wir allein sind, von Dir zu verlangen. Ich hatte viel Unangenehmes heute“, fuhr er, wie zu sich selbst sprechend, fort, und doch sah er so eigen in ihre Augen. Hatte er eine Frage von ihr erwartet?

Susse schwieg und sah träumerisch zu, wie die letzten zuckenden Sonnenstrahlen über die blaue Wasserfläche dort unten hintanzogen.

„Oswald traf ich vorhin“, nahm Reinhard wieder das Wort, „er läßt Dir einen Gruß sagen, und er würde noch heute nach Rodendorf kommen, Dich zu sehen.“

„Oswald? Ist er hier?“ rief Susse, ihre Reize aufgebend und unwillkürlich einen Schritt näher tretend.

„So gibt es doch noch etwas, was Dich ein klein wenig aus Deinem Gleichmut herausreißt“, sagte Reinhard mit feinem Spott. „Ja, Oswald ist hier und will auch die nächsten Wochen hier zubringen.“

„Was wird dann aber aus seiner Praxis“, warf Susse stirnrunzelnd ein.

„Mühlenluft!“ konnte Reinhard sich nicht verjagen, mit sarkastischem Lächeln auf Susse blickend, zu bemerken. „Ja, was wird aus seiner Praxis“, fuhr er fort, „an den Nagel gehängt. Wie ich höre, will er's mir nachtun und auf Reisen gehen.“

„Oswald?“ kam es zweifelnd aus Susse Munde, „das kann ja aber nicht sein! Er, der für seine Patienten lebt und stirbt, er sollte so nolens volens auf und davon gehen?“

„Wann er den Entschluß gefaßt hat, weiß ich nicht — Du kannst ihn ja selbst danach fragen, sicher aber ist, daß er erst noch einige Wochen hier bleibt, um Fräulein von Degenhof gesund zu pflegen.“

„Ist Jutta krank?“ Fast atemlos fragte es Susse.

„Habe ich Dir das nicht erzählt? Nein? Ja, also sie ist krank, schon ein paar Tage. Bald nach unserm Besuch soll sie einen ihrer so sehr heftigen Nervenanschläge bekommen haben und nun vollständig gelähmt darnieder liegen.“

„Und das erfahre ich jetzt erst?“ kam es gepreßt aus Susse Munde, und die fest verschlungenen kleinen Hände preßten sich wie in stummer Qual gegen die Brust.

„Ich mußte nicht, daß es Dich interessierte — wir sahen uns ja auch nicht. Liebst Du Zutta so sehr?“

Wie kalt und spöttisch seine Frage war und wie tief sie ins Herz schnitt. Er hatte ja aber recht. Was ging sie denn Zutta an, deren Bruder sie betrogen und die selbst irgendwelche Beziehungen zu ihrem Gatten haben mußte, die sie nicht kannte.

„Wie hat Oswald von Zuttas Krankheit erfahren?“ kam es fast tonlos von ihren Lippen.

„Ganz einfach, ich telegraphierte ihm, als ich es erfuhr.“

Suse hatte nicht den Mut zu fragen: Und wie ward Dir diese Kunde? Sie wußte, sie fühlte, sie ahnte, daß ein unsichtbares und doch festes Band zwischen ihrem Gatten und Zutta bestand. Liebt er Zutta? Warum hatte er sie dann nicht zu seiner Gattin erwählt? Aber Zutta war arm! Sollte das der Grund gewesen sein? Doch nein, des Geldes wegen hatte Reinhard sich nicht des Bruders Kind zur Frau erwählt.

Und Zutta? Suse sah im Geiste die Bewegung in ihrem Antlitz und die brennenden Tränen in ihren Augen, als Zutta Reinhard damals in ihrer Gegenwart begrüßt.

Suses Augen irrten über den See, gerade wie damals, an ihrem Hochzeitstage, wo sie am liebsten all ihr Leid und Weh dort unten in die kühle Flut gesenkt hätte.

Reinhard stand ihr dicht zur Seite, und es war, als ringe ein Venchen über sein Gesicht, als er in ihren Bügen las: „Dort unten ist Ruhe.“

Er möchte diesem kühlen, ruhigen, leidenschaftlosen Frauenherzen die Erkenntnis, daß auch sie nicht gefeit war gegen die brennende Qual, die eine vermeintliche Zurücksetzung selbst von Seiten eines ungeliebten Mannes verursacht.

Reinhard wartete noch immer verachlich auf eine Antwort, da Suse aber beharrlich schwieg und wie sehnüchlich in die Weite starrte, sagte er endlich:

„Ich möchte Dich auch noch darauf aufmerksam machen, daß wir für die Dauer des Besuchs meines Freundes gezwungen sein werden, mehr, als uns beiden lieb sein dürfte, miteinander zu verkehren. Ich hoffe, Du wirst Dich in das Unabänderliche fügen und versuchen, der Sache die besten Seiten abzugewinnen. Was mich betrifft, so soll alles geschehen, Dir meine unliebsame Gegenwart so wenig als möglich fühlbar zu machen.“

Er neigte flüchtig sein dunkles Haupt und hatte sie verlassen, ehe sie noch ein Wort der Erwiderung finden konnte.

Suse griff heftig in die Rosenranken und knickte zornig einige der schönsten Blüten.

Das Lachen im Garten war jetzt verstummt — der letzte Sonnensfunke verglommen. Vom Dorf her tönte die Abendglocke mit sanftem Gruß herüber und es war, als bringe ihr Klang einen Hauch von Frieden in das stürmbewegte Herz der jungen Frau.

Etwas später finden wir Suse, ihren Gatten, Oswald, Armand Meckler und Frik wieder auf der Veranda vereinigt. Beim Abendessen, das man in Suses Zimmern eingenommen hatte, war Reinhard's Gattin ungemein lebhaft gewesen. Sie hatte mit Armand geschertzt und gelacht, ganz so, als wäre sie noch das übermütige, sorglose, fröhliche Kind der Mühle. Dr. Lindner hatte mehr als einmal das Gefühl des Unbehagens empfunden, umsomehr, da es ihm Suse in ihrer gelassenen, unnachahmlichen Weise ganz unmöglich machte, sich an ihrer Unterhaltung mit Meckler zu beteiligen.

Zu dem konnte er ein leichtes Staunen über das, was Suse alles wußte, nicht unterdrücken.

Eine kluge Frau? — Bah, das hatte ihm nur noch gefehlt, um seine Antipathie vollständig zu machen.

Er war also auf die Unterhaltung von Oswald, der unaufhörlich mit Eifer und Pathos von seiner großen Reise sprach, und auf die von Frieda angewiesen. Das junge Mädchen war aber heute merkwürdig ernst und still.

Sie hatte, wie sie zu Reinhard im Vertrauen gesagt, ihre Dummheit von vornhin noch immer nicht ganz verwunden und dann dachte sie auch an das liebreizende kleine Geschöpf, an das Kind des fremden Mannes, das wie ein sonniger warmer Frühlingsgruß in ihr junges Leben getreten war.

Klein-Ischen hatte so heftig geweint, als ihre Wärterin kam, sie zu Bett zu bringen, daß Frik sich wohl oder übel entschließen mußte, mit dem kleinen Quälgeist zu gehen. Lange hatte sie dann vor dem Bettchen des Kindes gekniet und dem Geplauder der Kleinen zugehört, die erzählt hatte, daß Mama tot — Papa traurig — Mama nicht wieder kommen könnte und Isse weine, weil Mama fort — eindebuddelt tief drin in drohes Loch.

Und Frikchen hatte zärtlich der Kleinen Köpfchen gestreichelt und ihr erzählt von den lieben Engeln im Himmel, zu denen Mama gegangen, und dann hatte Frik dem Kinde ein Sternlein gezeigt und gesagt, das sei Mamas Auge, das auf Isse sehe, ob es auch gut und fromm bleibe, damit Isse dereinst zu Mama in den Himmel kommt. Und zuletzt hatte sie mit Isse gebetet, so kindlich fromm und hatte es nicht bemerkt, wie Armand an der Tür stand und feuchten Auges auf die holde Mädchenblume blickte, die zum ersten Male seinem Kinde das Beten gelehrt.

Lautlos war er wie ein erklappter Dieb davongeschlichen, die Andacht der beiden nicht zu stören. Bei Tisch war dann sein Blick, während er lebhaft mit Suse sprach, oft zu Frieda herüber geflogen, und endlich hatte er gebeten, Frikchens Bild malen zu dürfen.

Frik hatte jubelnd in die Hände geklatscht und gerufen: „Ach ja, aber ganz heimlich! Das schenken wir dann Papa zum Geburtstag und der sitzt dann davor und weint dicke Tränen vor Nührung — so dick — o, ich kenne das, es wird himmlisch!“

Alle hatten gelacht und Frikchen war aufdämmernd der Gedanke gekommen, daß sie wohl das freundliche Anerbieten nicht ganz richtig angenommen hatte und Armand hatte freundlich ernst zu ihr herübergesehen und gesagt: „Gewiß, zu Papas Geburtstag, mein gnädiges Fräulein.“

Und nun saßen sie alle auf der Veranda bei einer Rheinweinbowle und der Duft der Rosen zog in schweren, betäubenden Wellen aus dem Garten heraus und legte sich wie ein Bann um Herz und Sinn.

„Sing uns ein Lied, Armand“, bat Reinhard.

„Gern“, erwiderte dieser, „aber wie ist es mit Dir, Freund? Lange habe ich Deine Geige nicht klingen hören und ich meine, Du könntest mir nach langem Fasten den Genuß gewähren.“

Reinhard winkte abwehrend mit der Hand, während sein Blick spöttelnd zu Suse herüberflog. „Die Luft in der Heimat taugt nicht für meine Geige“, sagte er lässig und doch bestimmt, „ich werde nicht spielen.“

Suse sah in grenzenlosem Erstaunen zu ihm herüber. Er liebte und verstand Musik, übte sie sogar selbst aus, und doch wußte sie, deren Seele nur zu gern in Tönen lebte, nichts davon? Er, der kalte, gefühllose Mann verstand die hehre Sprache der Musik?

„Singen Sie auch, gnädige Frau?“ klang die Stimme des Malers jetzt an Suses Ohr.

Sie neigte fast unbewußt das Haupt. „Bitte aber nach Ihnen“, sagte sie lächelnd, „ich muß mich erst sammeln, denn es ist lange her, daß ich nicht gesungen.“

Armand nickte freundlich lächelnd und sagte zu Frikchen gewandt: „Wollen Sie mich begleiten, gnädiges Fräulein?“

Frik sah mit großen erschreckten Augen zu ihm auf. „Ich?“ kam es atemlos aus ihrem Munde, „ja — ich weiß nicht — vielleicht kann ich nicht — bei Suse habe ich es oft getan.“

Er zog lächelnd ihren Arm durch den seinen und sagte in einem Tone, wie man zu einem Kinde spricht: „Nur Mut, es wird schon gehen“, und schritt mit ihr durch die geöffnete Tür in den blauen Salon.

Frikchen warf ärgerlich das Köpfchen zurück, und als sie ihren Platz am Flügel einnahm, sah sie aus, als gelte es jetzt einen Dampf auf Tod und Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hollmanns.

Von E. Friedberg.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

„Nein, Sie bringen es Frau Hollmann zurück“, befahl Eva kategorisch. „Möchte sie immer sehen, daß sie sich von ihr nicht behandeln ließ wie eine Gefangene — von ihr und ihrem guten Freunde, dem Sanitätsrat.“

Natürlich würde sie nun selber kommen, ihr vielleicht eine Szene machen... immerhin, Eva war gewappnet. Sie erwartete jeden Augenblick ihr Klopfen zu hören, während sie mit einem Behagen, das zu groß war, um sich durch den Ärger unterdrücken zu lassen, ihre Glieder in dem herrlichen kühlen Quellwasser badete. Sie vergaß darüber sogar, daß ihr die gewohnte Hilfe beim Frottieren fehlte.

Eva mußte sich allein frisieren und ankleiden, sich allein die Stiefel schnüren, lauter ungewohnte Arbeiten für sie, unter denen augenblicklich wieder ihr Unmut mehr und mehr Besitz von ihr ergriff, um so mehr, als Frau vonmann nicht erschien, um nach ihren Wünschen zu fragen.

So laut es unten zuging, so still war es im Obern, wo Eva logierte. Da ließ sich keine Menschenstimme hören oder sehen, niemand rummerte sich um sie, ja, wenn sie einen Wunsch gehabt hätte, sie würde nicht einmal imstande gewesen sein, jemanden herbeizurufen, denn eine Klingel besaß das Fremdenzimmer dieses rustikalen Bauernschlosses nicht.

Endlich war ihre Toilette beendet, aber ihr Haar sah jauch, und sie hatte sich mit dem Zubehören der Toilette abzuquälen müssen, daß sie ganz erschauert aussah. Ihr Spiegelbild zu betrachten, bereitete ihr wahrlich kein Vergnügen, und weil sie nicht wußte, was sie sonst tun sollte, trat sie ans Fenster und blickte in den Hof hinunter.

Da herrschte reges Leben, obwohl die Gespanne längst davongerastet waren. Eben war man dabei, das Vieh auf die Weide zu schicken — herrliche Tiere. Wie sie so dahinzogen, die breite Stirn mit den stattlichen Hörnern hoch erhoben, die Freiheit witternd. Die älteren, verständigeren mit würdigem Schritt voran, hinter ihnen die halbwüchsige Jugend, ihre überschüssige Kraft in übermütigen Kapriolen auszumalen. Das war ein malerisches Bild, dessen Reizen sich selbst Evas widerwillig schauende Kunstleraugen nicht entziehen konnten.

Der Hüttenjunge ging hinter der Herde und suchte seine Pflügel mit Hott und Hüh in Ordnung zu halten. Eine Magd half ihm dabei, energisch einen kurzen Steden handhabend. Sie trug ein dunkelgraues Leinentleid, über den Kopf ein helles Bispel zum Schutz gegen die schon wieder heiß herniederbrennenden Sonnenstrahlen tief in die Stirn gezogen.

Als zum Ausgang des Hofes geleitete sie die Schar, dann schloß sie das Tor und schritt nach den Ställen zurück. Es fiel Eva auf, wie elastisch ihr Gang, wie zierlich die Gestalt und wie schmutz und sauber das einfache Kleid waren. Ihr Gesicht konnte sie